

ÖSTERREICHISCHER RUNDFUNK  
PUBLIKUMSRAT

Sitzungsprotokoll  
2/2024

Ort: ORF-Zentrum, Großer Sitzungssaal  
1136 Wien, Hugo-Portisch-Gasse 1

Zeit: Donnerstag, 6. Juni 2024  
10.01 Uhr bis 13.37 Uhr

Folgende Mitglieder sind anwesend:

Hr. Ing. Johann BAUMGARTNER, MAS  
Hr. Ing. Florian BRUNGRABER  
Fr. Mag.<sup>a</sup> Andrea DANMAYR (Vorsitzenden-Stellvertreterin)  
Hr. Dr. Gerhard HEILINGBRUNNER  
Hr. Univ.-Prof. Mag. DDr. Matthias KARMASIN  
Hr. Rudolf KOLBE  
Hr. Mag. Andreas KRATSCHMAR  
Hr. Martin LADSTÄTTER, M.A.  
Hr. Mag. Walter MARSCHITZ, BA (Vorsitzender)  
Hr. Univ.-Prof. Dr. Siegfried MERYN  
Hr. Univ.-Prof. Mag. Dr. Michael MEYER  
Hr. Willi MERNYI  
Fr. Barbara NEPP  
Hr. Christoph RIEDL  
Hr. Dr. Josef SIFFERT  
Fr. MMag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Petra STOLBA  
Fr. Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Regina WEITLANER  
Fr. Mag.<sup>a</sup> Daniela ZIMMER

Österreichischer Rundfunk:

Hr. GENERALDIREKTOR Mag. Roland WEISSMANN  
Hr. Mag. Dr. Josef LUSSER  
Fr. Mag.<sup>a</sup> Susanna DAL MONTE (TOP 4)  
Hr. Mag. Gerald HEIDEGGER (TOP 4)  
Hr. Dr. Otto SCHWARZ (TOP 4)  
Hr. Martin TRAXL (TOP 4)

Stimmübertragungen:

Hr. Mag. Josef BURANITS  
vertreten durch Mag. Andreas KRATSCHMAR  
Hr. Univ. Prof. Dr. Markus HENGSTSCHLÄGER  
vertreten durch Mag. Andreas KRATSCHMAR  
Fr. RA Mag.<sup>a</sup> Michaela KRÖMER, LL.M.  
vertreten durch Mag.<sup>a</sup> Andrea DANMAYR  
Hr. Wolf LOTTER  
vertreten durch MMag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Petra STOLBA  
Fr. Mag.<sup>a</sup> Sophie MATKOVITS-FUTSCHIK  
vertreten durch Mag. Andreas KRATSCHMAR  
Fr. Dr.<sup>in</sup> Maria NEISSER  
vertreten durch Mag. Andreas KRATSCHMAR  
Hr. Herbert RUPP  
vertreten durch Mag. Andreas KRATSCHMAR  
Hr. Mag. Martin SCHENK  
vertreten durch Christoph RIEDL  
Hr. Michael WALCHHOFER, MBA  
vertreten durch Mag. Andreas KRATSCHMAR  
Hr. MMag. Bernhard WIESINGER, MBA, MPA  
vertreten durch Mag. Andreas KRATSCHMAR

entschuldigt:

Fr. Pauline TREPCZYK, BSc

Die Tagesordnung, die fristgerecht übermittelt wurde und gegen die kein Einwand erhoben wird, umfasst folgende Punkte:

1. Genehmigung des Protokolls vom 14.3.2024	4
2. Bestellung eines Ausschussmitglieds	5
3. Bericht des Generaldirektors und allgemeine Programmfragen	5
4. Themenschwerpunkt: Aufgabe und Rolle des ORF hinsichtlich der Vermittlung und Förderung von Kunst, Kultur und die Vermittlung eines vielfältigen kulturellen Angebots	22
5. Bericht des Vorsitzenden	45
6. Berichte aus den Ausschüssen	
6.1. Finanzausschuss: Bericht über die Sitzung vom 8.5.2024	47
6.2. Beschwerdeausschuss: Bericht über die Sitzung vom 5.6.2024	47
6.3. Programmausschuss: Bericht über die Sitzung vom 5.6.2024	48
7. Allfälliges	50

Der VORSITZENDE startet die Sitzung des Publikumsrats, begrüßt den Generaldirektor sowie die Kolleginnen und Kollegen aus dem Gremium, die Kollegen aus der Journalistenschaft und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses.

Kollege Hübner habe dieses Gremium verlassen. Er habe jedoch einen würdigen Nachfolger ins Gremium entsandt, nämlich Herrn Kolbe, den er hiermit bitte, sich ganz kurz vorzustellen.

Mein Name ist Rudolf KOLBE, sagt dieser. Er sei im Zivilberuf Ingenieurkonsulent für Vermessungswesen. Er sei lange Zeit Präsident der Ziviltechnikerkammer und dann auch der Bundeskonferenz der freien Berufe gewesen. Daher habe man ihn dort auch für würdig befunden, Klaus Hübner ablösen zu dürfen. Er wolle die Werte der Freien Berufe im Gremium irgendwie einbringen. (*Beifall.*)

Man heiße ihn im Gremium herzlich willkommen, sagt der VORSITZENDE. Man freue sich schon auf konstruktive Diskussionen auch mit ihm. Er dürfe darauf hinweisen, dass der TO-Punkt 2 unmittelbar mit dem gerade Geschehenen zu tun haben werde.

Damit komme man zur Frage, ob man Beschlussfähig sei und welche Vertretungen vorliegen würden und ersucht Lusser um den entsprechenden Bericht. (LUSSEr gibt die entsprechenden Entschuldigungen und Vertretungen bekannt.)

Die Beschlussfähigkeit sei gegeben.

Der VORSITZENDE tritt in  
Punkt 1 der Tagesordnung „GENEHMIGUNG DES PROTOKOLLS VOM 14.3.2024“  
ein und fragt nach allfälligen Anmerkungen hierzu. – Das ist nicht der Fall. Damit ist  
das Protokoll vom 14.3.2024 einstimmig genehmigt.

Man werde das Protokoll auf Basis dieses Beschlusses auf der Webseite des Publi-  
kumsrats veröffentlichen.

Der VORSITZENDE tritt in  
Punkt 2 der Tagesordnung „BESTELLUNG EINES AUSSCHUSSMITGLIEDS“ ein.  
Mag. Klaus Hübner sei, wie bereits berichtet aus dem Publikumsrat ausgeschieden.  
Er sei Mitglied des Finanzausschusses und sei dort stellvertretender Vorsitzender  
gewesen. Er habe auch an anderen Ausschüssen teilgenommen.

Er schlage vor, dass Herr Kolbe den Platz Hübners im Finanzausschuss überneh-  
me. – Es gibt keine Gegenstimmen. Damit sei das so beschlossen.

Hübner sei dort auch stellvertretender Vorsitzender gewesen. Man habe also auch  
den stellvertretenden Vorsitz neu zu bestellen. Der Vorschlag wäre, dass Fr. MMag.<sup>a</sup>  
Dr.<sup>in</sup> Petra Stolba als stellvertretende Vorsitzende des Finanzausschusses bestellt  
werde. Sie sei schon recht lange Mitglied in diesem Ausschuss und auch im Finanz-  
ausschuss des Stiftungsrats. Michael Meyer sei auch in beiden Ausschüssen vertre-  
ten. Es gibt gegen den Vorschlag, Petra Stolba zur stellvertretenden Vorsitzenden  
des Finanzausschusses zu bestellen, keine Einwände. Damit sei auch das so be-  
schlossen.

Der VORSITZENDE tritt in  
Punkt 3 der Tagesordnung „BERICHT DES GENERALDIREKTORS UND  
ALLGEMEINE PROGRAMMFRAGEN“ ein und ersucht Weißmann um dessen Be-  
richt.

Der GENERTALDIREKTOR wünscht einen schönen guten Morgen und führt aus:  
Ich kann mit einigen positiven Nachrichten aufwarten. Der ORF hat gestern beim Ös-  
terreichischen Filmpreis 16 Preise abgeräumt mit sechs kofinanzierten Filmen. Das  
freut mich besonders.

Wenn Sie sich schon immer gefragt haben, wie das Match Information versus Fuß-  
ball ausgeht, dann kann ich Ihnen sagen, dass das im ORF auf höchstem Niveau  
unentschieden ausgeht. Am Dienstag mit rund 670.000 Zuschauerinnen und Zu-  
schauern das Fußballmatch, der 2:1-Sieg gegen Serbien rechtzeitig zur Fußball-  
Europameisterschaft. Und gestern, die sogenannte Elefantenrunde zur EU-Wahl ha-  
ben 640.000 Menschen angeschaut. Man sieht also welchen Stellenwert das hat. Wir  
freuen uns besonders über tolle Quoten, ganz egal ob mit Sport oder Information.

Nächste Woche ist ja auch Stiftungsrat, und ich werde dort die Eckpunkte für die  
neue ORF-Strategie 2030 präsentieren, die wir begonnen haben, im Haus groß aus-  
zuarbeiten. Es wird sie wenig überraschen, dass der wesentliche Punkt dieser neuen  
Strategie mit der neuen Finanzierung und vor allem der Digitalnovelle die Multimedia-  
lität ist, der Wandel vom Broadcaster zur Plattform. Da in der Sitzung heute die Kultur

noch einen größeren Schwerpunkt mit den Kolleginnen und Kollegen links von mir haben wird, werde ich ganz kurz die anderen Bereiche streifen.

Natürlich ist der Sport ein großes Thema.

*(Ein Videoclip wird vorgeführt.)*

Was Sie gesehen haben, war ein Zusammenschnitt und vor allem auch ein Blick in das neue Sportstudio, das wir vor zwei Wochen der Öffentlichkeit präsentiert haben und wo wir unter anderem auch die Fußball-Europameisterschaft mit dem größten Screen, den es in Österreich gibt, präsentieren werden.

Es gibt ja immer wieder Diskussionen über die Sportrechte, die der ORF hat. Ich habe mir einen Zettel mitgenommen und lese Ihnen den einmal kurz vor. Wenn dann noch Fragen offen bleiben, so beantworte ich die gerne. Also wir haben die Fußball-WM 2026 in Kanada, Mexiko und USA mit 105 WM-Spielen. Ausgewählte Heimspiele von Bundesligaklubs in der Europacup-Qualifikation, von der Bundesliga mindestens vier Livespiele und Highlights bis 2026, Bundesliga, Zweite Liga, 30 bis 90 Livespiele und Highlights bis 2026, den ÖFB-Cup bis 2026, Österreichischer Frauenfußball alle Heimspiele des Frauennationalteams, Planet Pure-Liga im Sportland. Und übrigens haben wir auch nächstes Jahr – und da bitte noch die Daumen zu drücken für die Damen – so wie jetzt die 20 Spiele der EURO 2024, die Frauenfußball-Europameisterschaft 2025 übertragen wir. Und da gilt es eben noch Daumen zu drücken für das Damenfußball-Nationalteam.

Wir haben ÖFB-Nachwuchsnationalteams, ausgewählte Heimspiele, Olympische Spiele im Zeitraum 2026 bis 2032. Die sind an die European Broadcasting Union vergeben worden und damit auch an den ORF.

Formel 1 Sublizenzierung mit ServusTV bis Saisonende 2026, TV-, Radio- und Onlinerechte an den Wettbewerben des Österreichischen Skiverbandes bis einschließlich der Saison 2026/2027 für das Lizenzgebiet Österreich. Da sind Ski alpin, Skispringen, Ski nordisch, Snowboard und Freestyle inkludiert für die kommenden fünf Jahre sowie die Alpine FIS-Junioren-WM St. Anton 2023. Und wie Sie wissen, das besondere Highlight nächstes Jahr in Saalbach die WM 2025.

Neben dem Sport erwartet uns natürlich auch ein Superwahljahr. Wir haben ja nicht nur in den vergangenen Tagen und Wochen, sondern haben seit Jahresanfang Sendungen gemacht. Ich habe mir das jetzt noch einmal zusammenstellen lassen: Also wir haben seit Jahresanfang zum Thema EU 2,5 Millionen Menschen erreicht. Das war im Fernsehen, Radio und Online. Was uns besonders freut und was auch Teil unserer Strategie ist: Wir sind auch sehr erfolgreich bei den Jungen. Wir haben eigene Formate von Verena Sophie Maier zur EU-Wahl, und da freuen wir uns, dass das mittlerweile mehr als 1 Million Mal angeklickt worden ist. Also auch das ist sehr, sehr erfolgreich.

*(Ein Videoclip wird vorgeführt.)*

Das sind Videos, 30 bis 90 Sekunden. Das ist so, wie die jungen Menschen heute kommunizieren. Wir sind sehr, sehr stolz auf mehr als 1 Million Abrufe.

Apropos: Das ist nicht das einzige New Face. Kennen Sie die Kollegin Mirjam Haider schon.

*(Ein weiterer Videoclip wird vorgeführt.)*

Das haben wir gut gemacht. Absolut! Das läuft auf Ö3 und diese Videos werden regelmäßig bis zu 1,5 Millionen Mal abgerufen. Wir erreichen also auch die Jungen.

Wir haben immer wieder einmal darüber gesprochen, wie wir uns verändern wollen, nämlich auf das Publikum zugehen, mit dem Publikum verstärkt in Dialog treten. Ich möchte Ihnen jetzt ein kurzes Video zeigen. Das ist ein Format aus dem Landesstudio Niederösterreich. „Ein Ort am Wort“ aus dem Landesstudio Niederösterreich, das wir jetzt auf alle Landesstudios ausrollen wollen und so wirklich die Menschen ansprechen.

*(Ein Trailer wird vorgeführt.)*

Sie sehen also, wir kündigen nicht nur an, der ORF für alle zu werden, sondern wir setzen es auch um.

Wir haben ja mit Jahresanfang ORF ON gelauncht, vier oder fünf Monate lang noch in einer Doppelgleisigkeit mit der TVthek. Mit 22. Mai haben wir komplett auf ORF ON umgestellt. Wir setzen hier strategisch völlig auf das richtige Pferd. Die Netviews Jänner 2023 versus Jänner 2024, und das war ja nur der Anfang unserer Streaming-Offensive. Wir haben bei den Netviews im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung von 44 % erreicht. So wollen wir auch weitertun. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall.)*

KARMASIN dankt vielmals für den Bericht. Drei ganz kurze Anmerkungen und Nachfragen: Erstens Gratulation zu den Filmpreisen. Das zeige sehr deutlich die Relevanz, die das Haus für die österreichische Kreativwirtschaft habe. In Zeiten gedeckelter Budgets freue es ihn auch, dass man auch weiterhin Menschen zuschaue, wie sie im Kreis fahren würden – Niki Lauda zitierend. Die Frage sei, was das koste. Er wisse schon, dass der Generaldirektor jetzt keine absoluten Zahlen nennen werde. Das Erwerben von Sportrechten seien Bargaining-Prozesse, die die Spieltheoretiker allerorten immer wieder zu Höhenflügen animieren würden. Er wolle das nur in Relation wissen: Sei das so viel, wie für Eigenproduktionen, also für die Koproduktionen ausgegeben werde. Er finde auch Skifahren super. Das sei alles toll. Der Sinn der Frage erschließe sich angesichts von gedeckelten Budgets, es gehe dann immer auch um die Frage von Prioritäten.

Zweiter Punkt: Er finde diese Formate wirklich positiv, ganz egal ob in den sozialen Medien oder auch im linearen Angebot, mit denen man die Breite der gesellschaftlichen Debatte abbilde. Das halte er für wirklich sehr, sehr positiv und gut, denn es gebe diese breite Debatte eben.

Wo er sich in diesem Kontext insgesamt eine deutlichere Positionierung des ORF wünschen würde, wäre der Unterschied zwischen einer politischen Debatte, die immer wichtig sei, wenn es um res publica gehe, und einer parteipolitisierten Debatte. Seine Wahrnehmung sei, dass in letzter Zeit vor allem eine im Nationalrat vertretene Partei, den ORF irgendwie als parteipolitisches Aktionsfeld auserkoren habe, um das

einmal vorsichtig zu sagen, und das quasi im Sinne der Steigerung der Wählerattraktivität benutzen würde. Da komme dann eigentlich vom Haus nur relativ wenig zurück. Sei das eine Entscheidung, eine bewusste Strategie. Halte man sich da vornehm zurück; sage man damit quasi: Ja, haut nur her. Ich nehm's!

Das sei einfach seine Beobachtung. Es gebe da durchaus Kollegen zumindest in seinem näheren Kontext, die da schon auch nachfragen würden. Auch in deren Namen stelle er diese Frage.

Und noch einmal: Er sei sehr für Politik und er sei sehr für gesellschaftliche Auseinandersetzung, aber er sei wirklich dagegen, dass der ORF parteipolitisch vereinnehme werde.

STOLBA dankt vielmals für den Bericht. Man habe am Vortag das Vergnügen gehabt, im Programmausschuss das Format „Ort am Wort“ schon ein bisschen zu diskutieren. Sie halte das für ein großartiges Format, weil man damit in den Landesstudios wirklich zu den Menschen komme, weil man da als ORF tatsächlich eine ganz andere Relevanz herstellen könne. Dass das bundesweit ausgerollt werden werde, sei am Vortag ihr geheimer Wunsch gewesen. Dass das jetzt offenbar geschehen solle, sei großartig.

Ansonsten gratuliere sie auch zu den vielen Preisen. Sie müsse leider ihren Beitrag ein bisschen missbrauchen für einen Kommentar von Wolf Lotter, den sie gerne auch hier in diesem Kreis anbringen würde. Wolf rege wie Karmasin vorhin dazu an, dass sich der Publikumsrat mit der Kritik der großen Mehrheit des Stiftungsrats und der Redakteursvertretung an den Aussagen des FPÖ-Vertreters Westenthaler beschäftige. Er meine auch, dass dieses Gremium eine Position dazu finden sollte. Er sehe das als keine geeignete Form, die den ORF weiterbringe, wenn man da Mitarbeiter entsprechend diskreditieren würde. Sie bringe seine Äußerungen ohnehin sehr moderat vor. Auch sie glaube jedoch, dass es da schon auch darum gehe, als Publikumsrat sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Das sei sein Anliegen gewesen.

KRATSCHMAR setzt beim Format „Ein Ort am Wort“ fort. Man habe das ja am Vortag im Programmausschuss diskutiert. Und es sei kein heimlicher Wunsch gewesen, wie Stolba soeben gesagt habe, sondern er hätte dann beim Bericht aus dem Programmausschuss den deutlichen Wunsch geäußert, dass dieses Programm auf ganz Österreich ausgerollt wird. Umso erfreulicher sei, dass das nunmehr tatsächlich passiere. Dass im Bereich der Diskussionskultur im ORF Reformbedarf bestehe, stehe wohl außer Frage. Es sei ein vielversprechender Ansatz, sich dieser Reform auch aus den Regionen anzunähern und vor allem auch mit dem Publikum. In viel zu vielen Bereichen sei das Publikum Statist. Dem Publikumsrat sei es immer ein großes Anliegen gewesen, dass auch bei Diskussionen eine stärkere Involvierung des Publikums stattfindet. Insofern sei „Ort am Wort“ wirklich ein Best Practice-Modell. Er könne nur dazu gratulieren, wenn das nunmehr bundesweit ausgerollt werden wird.

Bei den Preisen habe ein Preis keine Erwähnung gefunden, nämlich der Hugo-Portisch-Preis, der an „Österreich, die ganze Geschichte“ – das sei eine Idee des Generaldirektors gewesen – verliehen worden sei. Zu diesem Format sei zu gratulieren. Es habe da auch eine interessante Laudatio bei der Preisverleihung gegeben, und zwar habe der ehemalige ZDF-Intendant Thomas Bellut dort sehr selbstkritisch die Rolle der Öffentlich-Rechtlichen reflektiert, auch was die Berichterstattung rund

um die Flüchtlingskrise 2015 betrifft, aber auch, und das habe er sehr deutlich an einem höchstgerichtlichen Urteil in Deutschland illustriert, was den Trennungsbedarf bei der Trennung von Nachricht und Meinung in der Berichterstattung anbelangt. Er halte das wirklich für einen ganz zentralen Punkt. Er wolle fragen, ob es da seitens des neuen Chefredaktionsteams konkrete Impulse dafür gibt.

Noch ein zweites Mal Hugo Portisch: Bei der ersten Hugo-Portisch-Lecture der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sei Klimajournalismus ein Thema gewesen. Dazu habe es einen Vortrag und im Anschluss daran auch eine Diskussion gegeben, wie Klimajournalismus zu gestalten sei. Vom „Standard“ sei Gerold Riedmann und für den ORF Mag. Anita Malli, die Nachhaltigkeitsbeauftragte des ORF anwesend gewesen. Jetzt sei es zwar nicht so, dass er sagen würde, Hugo Portisch würde sich im Grab umdrehen, wenn eine Nicht-Journalistin erkläre, wie Journalismus gehe; er finde das problematisch. Wenn es um Journalismus gehe und die Erklärung, welche journalistischen Zugänge man habe, dann sollte das immer durch Journalistinnen und Journalisten des Hauses erfolgen und nicht durch jemand anderen.

Er habe das bereits in der vorigen Sitzung angesprochen: Man brauche im Sinne einer transparenten Fehlerkultur wirklich so etwas wie eine Erratum-Seite des ORF auf den Unternehmensseiten. Es würden immer wieder Fehler passieren. So sei zum Beispiel Fico wiederholt als Rechtspopulist bezeichnet worden. Er habe gelesen, dass die AfD aus dem EU-Parlament ausgeschlossen worden sei oder dass europäische Staaten auf Kriegswirtschaft umstellen würden. Das stimme alles nicht, und er denke es wäre wirklich sinnvoll, solche Fehler rasch richtigzustellen. Das sei keine Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke.

Zum Thema der behaupteten Rechtswidrigkeit der ORF-Haushaltsabgabe, des ORF-Beitrags wolle er wissen, ob es dazu eine rechtliche Klärung gebe, und er wolle da wissen, was da die Position sei.

MERNY erklärt, dass seine Ausführungen an denen von Professor Karmasin anschließen würden. Ihn interessiere, was dem ORF da passiere, wie man sich die Vorgänge vorzustellen habe. Jedem, der von einem ORF-Journalisten interviewt werde sei es unbenommen, ein solches Interview auch abubrechen und zu gehen. Natürlich könne auch ein Rechtsextremist, wenn er als solcher auch bezeichnet werde, aufstehen und sagen, dass er sich das nicht gefallen lasse, dass ihm jemand sage, dass er sei, was er eben sei. Das sei ihm auch egal.

Die Frage sei jedoch, wie der ORF dann damit umgehe, wenn das dann skandalisiert werde, wenn da die Überparteilichkeit des ORF insgesamt angegriffen werde, wenn Journalisten persönlich angegriffen werden würden. Natürlich könne man sagen, dass der ORF da ja nichts dafür könne, dass das passiere. Man möge sich nur einmal anschauen, was sich dazu auf Twitter abspiele, wo die Namen der Journalisten genannt, wo die attackiert werden würden. Der ORF sei sicherlich nicht schuld daran, was da jetzt als Welle über ihn hereinbricht. Ihn würde allerdings interessieren, was da die Mechanismen seien, mit denen man seine eigenen Leute schützen könne, die nichts anderes tun würden als ihre Arbeit.

Natürlich sei es ihm wie jedem hier vollkommen klar, worum es da gehe. Wenn man ordentlich in den ORF hineinfahre und ihn ordentlich aggressiv angreife, dann ver-

binde sich damit die Hoffnung, dass man beim nächsten Interview freundlicher behandelt und nicht mehr als Rechtsextremist bezeichnet wird.

Ein Rechtsextremist sei ein Rechtsextremist, und der ORF müsse sagen, was ist. Da interessiere ihn, was genau seitens des ORF geschehe, um seine eigenen Mitarbeiter zu schützen.

MERYN bezieht sich ebenfalls auf die Causa Westenthaler. Er wolle seine Frage jedoch nur teilweise an den Generaldirektor oder an das Haus richten, sondern auch an jene sechs Vertreter des Publikumsrats, die im Stiftungsrat anwesend sein würden. Er finde die Ankündigungen des Herrn Westenthaler völlig indiskutabel und auch ihm fehle da seit Längerem eine entsprechende Reaktion des Hauses. Daher sei auch eine Befassung des Publikumsrats mit diesem Thema gerechtfertigt, weil man ja sechs Vertreter in den Stiftungsrat entsende und dort dann ganz unmittelbar mit der Sache befasst sei. Insofern sei das also nicht nur eine Angelegenheit des Stiftungsrats, sondern betreffe sehr wohl auch den Publikumsrat und den gesamten ORF.

Er habe eine ganz klare Meinung dazu; er würde jedoch gerne die Meinung jener sechs Mitglieder, die sie im Stiftungsrat vertreten würden, hören. In diesen Diskussionsprozess würde er dann gerne einbezogen werden.

Da so viel von Preisen die Rede gewesen will ZIMMER nunmehr auch ihren persönlichen Preis verleihen. Sie sei am Vortag im Beschwerdeausschuss gewesen. Sie habe dort konstatieren können, welch tolle Journalistinnen und Journalisten man im Haus habe. Auf Beschwerden werde seitens der Redaktionen mit Stellungnahmen reagiert, die so sensibel auf jeden der Vorhalte eingehen würden, kompetent untermauern würden, warum man dieses oder jenes Wort, jene Bezeichnung benutzt und andere ausgelassen habe. Es sei dadurch der redaktionelle Aufwand sichtbar geworden, bevor da etwas on air gehe, nämlich diese Abwägungen und Objektivierungen schon mitzudenken.

Es habe nur eine einzige Ausnahme gegeben – da blicke sie Richtung Steiermark – , da sei die Vorbereitung gemessen an der der anderen deutlich abgefallen. Insgesamt wolle sie da wirklich einen persönlichen Preis an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ORF verleihen, die zeigten, wie sorgfältig sie arbeiten würden, gerade auch dann, wenn sie sich gegenüber Beschwerdeführern verantworten müssten.

Es sei ihr auch ein interessantes Projekt ins Auge gestochen, auf das sie den Generaldirektor ansprechen wolle. Fritz Hausjell sei ihr von so manchen ORF-Studenten als kluger Medienwissenschaftler bekannt. Er sei Präsident von „Reporter ohne Grenzen“. Der habe jetzt ein Projekt gestartet, das „Ans Licht“ heiße. Sie habe das im „Spiegel“ gelesen eingebettet in eine Geschichte, dass fünf Jahre nach Ibiza der Financier beziehungsweise Initiator dieses Vorhabens, ein Rechtsanwalt, mit Fritz Hausjell diesen Verein gegründet habe.

Sie finde das in Zeiten, in denen man diskutieren müsse, wie unabhängig ein ORF sein könne, wenn es konstant Attacken gegen ihn gibt, die politisch motiviert sind. Angesichts dessen finde sie eine Vereinsinitiative, die aus der Zivilgesellschaft komme, auch wichtig. Sie hätten sich dem Unterstützen des Erhalts von Demokratie und Transparenz verschrieben, indem sie AufdeckerInnen unterstützen würden.

Es könne ihre Schuld sein, dass sie da nicht sorgfältig genug recherchiert habe, aber sie finde schlicht nichts darüber in ORF-Medien. Wenn da tatsächlich eine Lücke in der Berichterstattung sein sollte, würde sie sich sehr freuen, wenn auch der ORF dieses Thema aufgreifen könnte.

NEPP meint, sie wolle erst dann auf den Stiftungsrat Westenthaler eingehen, wenn sich der Herr Generaldirektor dazu geäußert habe. Sie wolle jedoch ein paar andere Punkte ansprechen. Es sei bekannt geworden, dass in der Prognose auf 180.000 Haushalte vergessen worden sei. Da interessiere sie, wo das eingespart werde beziehungsweise, ob das eingespart werde. Wie werde da die Vorgehensweise sein?

Zu den „Wahlduellen“ auf ORF III wolle sie fragen, warum man die nicht in ORF 2 platziert habe. Nichts gegen ORF III, das sei wirklich ein toller Sender, das wüssten hier ja alle. Für die Mehrheit der Österreicher sei jedoch einfach ORF2 und ORF 1, die Sender, auf denen man so etwas erwarten würde. Man könnte auch die Frage der Interviewer besprechen.

Die Eröffnung der „Wiener Festwochen“ sei vom ORF übertragen worden. Ihrer Meinung nach sei das ein Skandal gewesen. Natürlich habe der ORF im Vorfeld wahrscheinlich nicht ganz genau gewusst, was dort passieren wird. Trotzdem finde sie es bedenklich, dass man dazu im Nachgang keine Diskussionsrunden dazu veranstaltet habe – vielleicht sie ihr das ja auch entgangen. Jedenfalls habe sie nichts davon bemerkt. Man habe nicht andere Meinungen von anderen Künstlern angehört, die damit überhaupt nicht einverstanden gewesen sind. Es habe eigentlich viele Künstler wütend gemacht. Es sei die Frage, warum man die Farben der Hamas auf einer Bühne gezeigt habe. Warum habe man das dann nicht wenigstens aus der TVthek genommen. Wie sei da die Vorgehensweise. Vielleicht gebe es da heute ja auch noch die Gelegenheit, das genauer zu besprechen.

DANMAYR sagt, dass sie gerade noch über die Ausführungen ihrer Vorrednerin sinniere. Ihrer Erinnerung nach habe es sich um Logo, um die CI der CD der Festwochen gehandelt, das eben so ausschaue, wie es ausschaue. Die Kolleginnen und Kollegen und der Generaldirektor würden das dann schon beantworten.

Sie wolle auf die Anregungen und Fragen an jene Mitglieder dieses Gremiums, die auch im Stiftungsrat seien, eingehen; sie sei eine davon. Es sei die Frage gestellt worden, wie man damit umgehe.

Zunächst einmal wolle sie die Beobachtung mitteilen, und sie denke, diese sei mehr als nur ihre eigene und eine vollkommen subjektive, dass sich das gesamte wahrnehmbare Verhalten des neuen Stiftungsrats Westenthaler ausschließlich nach einem Kriterium richte, und das Kriterium sei die Aufmerksamkeitsökonomie. Solange es Medien gebe, die darüber berichten und das übernehmen würden, die den Wortlaut übernehmen würden, die Dinge schon vorher wissen würden, noch bevor die anderen Mitglieder des Gremiums das wissen würden. Die Partei, die ihn entsandt habe, sei damit ihrer Meinung nach erfolgreich beziehungsweise würde das als gut empfinden gemäß den Kriterien, die sie anlegen würde. Was die Erzielung von Öffentlichkeit angehe, sei der neue Stiftungsrat ja durchaus erfolgreich.

Zum Teil habe das, was von ihm öffentlich gesagt werde, nur wenig Überschneidung mit dem, was er zum Teil intern sage. Die Beobachtungsbasis sei relativ gering – es habe da bis jetzt ja erst eine Plenarsitzung und eine Finanzausschusssitzung gegeben; insofern könne sie nur auf diesen Erfahrungsschatz zurückgreifen und nicht auf mehr. Die Ankündigungen vor den ersten beiden Sitzungen und auch die Ankündigungen vor der kommende Woche stattfindenden Sitzung, da gebe es im Vergleich zum letzten Mal eine Überschneidung von etwa 20 % – und das sei jetzt ihre ganz persönliche Schätzung – oder vielleicht auch 25 %.

Wie es ablaufe, wenn man ein Gespräch nicht führen wolle oder eine Diskussion oder Debatte nicht haben möchte, wenn da vielleicht zehn Leute sitzen würden, die das schon gewollt hätten, nur einer habe das eben nicht gewollt, dann wisse man ohnedies genau, wie das ablaufe. Diese Erfahrungen hätten hier alle, und die müsse man jetzt auch im Stiftungsrat wieder machen. Dort gebe es natürlich noch genauere Regeln der Geschäftsordnung, Statuten und so weiter. Man habe sich das letzte Mal sehr ausführlich mit diversen Punkten aus der Geschäftsordnung beschäftigen dürfen, was eben zulässig sei und was nicht, welches Recht gelte. Lusser sei live dabei gewesen. Sie gehe einmal davon aus, dass ihnen das auch in der kommenden Sitzungen bevorstehe. Man unterhalte sich dann beispielsweise eine Stunde lang, und man rede da von einer Gruppe von 35 Leuten, weil einer das eben so will und auch die Möglichkeit dazu habe, das auch durchzusetzen, man sich über eine statutarische Bestimmung eine Stunde lang unterhalte, die natürlich inhaltlich de facto völlig irrelevant ist. Man unterhalte sich dann beispielsweise darüber, ob der ORF-Stiftungsrat ein von der Bundesregierung verabschiedetes Gesetz zur Kenntnis zu nehmen und auch demgemäß zu handeln hat oder nicht. Das sei jetzt ein bisschen verkürzt, aber man könne sich das wie sie glaube schon vorstellen.

Sie müsse davon ausgehen, dass das vermutlich in dieser Tonalität weitergehen werde beziehungsweise die Tonalität bis zum 29. September mindestens noch einmal nach oben geschraubt werden wird. Der Fantasie seien da so fürchte sie keinerlei Grenzen gesetzt.

Einzelne und wohl jeder und jede für sich selbst hätten natürlich überlegt, was man zu dieser öffentlich abgeführten Debatte beibringe, wie man richtig damit umgehen könne. Dann habe es vor gefühlt drei Wochen diesen betont seriösen, betont zurückhaltend formulierten, betont ausschließlich auf Fakten und korrekten Zitaten basierenden Brief von 30 Stiftungsrätinnen und Stiftungsräten – insgesamt seien es 35, das sei also schon einer relevante Größe – quer über prinzipiell unterschiedliche ideologische Auffassungen hinweg, in dem man darauf hingewiesen habe, und das sei ihnen auch deswegen so wichtig gewesen, dass das eben nicht die Aufmerksamkeitsökonomie bedienen werde, wie ein Krawallschlag. Das sei ihnen auch vorher klar gewesen. Es sei ihnen aber auch sehr klar darum gegangen und man habe sich darum bemüht, dass in das Haus zu kommunizieren, damit meine man selbstverständlich die Geschäftsführung, aber insbesondere auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die sich ja vielleicht auch manches Mal fragen würden, was denn da im Aufsichtsrat los sei, warum da ein Aufsichtsrat auffalle und was denn eigentlich mit den anderen 34 sei. Logischerweise fühle man sich sehr an Regeln gebunden. Und jede Person, die sich an Regeln gebunden fühle, sei in einem Match immer im Nachteil gegenüber jemandem, der sich nicht an Regeln gebunden fühle. Das sei jetzt einmal eine allgemeine menschliche Weisheit, und so gehe es auch den Stiftungsrätinnen und Stiftungsräten. Ihnen sei es wie gesagt auch wichtig gewesen, den Mitar-

beiterinnen und Mitarbeitern des Hauses auch klar zu machen, dass der Stiftungsrat schon da sei und sich damit beschäftige.

Sie belasse es jetzt einmal dabei, denn sie wolle ja das auch nicht endlos strapazieren. Das es jedoch eine Gratwanderung sei beziehungsweise immer eine Überlegung, was das dem Stiftungsrat als Stiftungsrat bringt. Man sei das Aufsichtsgremium dieses Hauses. Damit habe man sich eigentlich zu beschäftigen. Das sei schließlich die Funktion, der Job, den sie ja auch als solchen angenommen hätten, und womit bedient man damit auch Interessen von jenen Kräften, teilweise auch Unternehmen, teilweise auch Tendenzen, die alles Mögliche im Sinn hätten, aber das sei ja nicht das Wohl des Hauses, und sie behaupte, auch nicht das Wohl des öffentlich-rechtlichen Diskurses, den der ORF ja durchaus zum überwiegenden Teil bietet. Darum würden sich auch andere Medien bemühen. Man sehe aber auch genau, welche Medien in welcher Form darüber berichten würden. Das bleibe denen selbstverständlich unbenommen. Ob das jedoch zu einer sinnvollen, im Sinne eines öffentlich-rechtlichen Diskurses, den sich selbstverständlich der ORF, dieses Haus und auch der Stiftungsrat zu stellen habe, nämlich darüber, wie man weitertun wolle. Das sei auch keine Frage, der sie sich nur hier in Österreich zu stellen haben würden. Wie man wisse, passiere das weltweit, gerade auch in den umliegenden Ländern, mit denen man ja auch ein bisschen vergleichbar sei, Vergleichbarkeit aufweise. Klar, dieser Debatte müsse man sich stellen, aber nicht mit unflätigen Beschimpfungen – sie wolle da die entsprechende Liste nicht wiederholen – denn damit würde sie etwas kommunizieren, was sie nicht kommunizieren wolle. Aber ja, es gebe viele Gedanken dazu, und wenn es Anregungen oder Vorschläge oder Gedanken dazu gebe: besser machen! Flapsig gesprochen: Herzlich willkommen! Bitte, gerne jederzeit! – Sie belasse es jetzt einmal dabei.

BRUNGRABER erinnert im Zusammenhang mit der tollen Vorschau auf den Sport, die man gerade gesehen habe, und den Planungen für den Sport insgesamt daran, auf den Paraspport nicht zu vergessen und diesen mit zu berücksichtigen.

MEYER reagiert ebenfalls auf den Impuls, den Meryn gegeben habe. Er könne sich inhaltlich zu 100 % den Ausführungen von Karmasin und Mernyi anschließen. Er mache sich auch Sorgen darum, wie der ORF seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor den Angriffen schütze, die da jetzt stattfinden würden. So etwas könne nämlich durchaus journalistische Arbeit beeinträchtigen, wenn da dauernd aus einer bestimmten politischen Ecke Sperrfeuer kommt.

Er selbst habe über die Nachbesetzung des von ihm sehr geschätzten Niki Haas im Stiftungsrat erfahren, als er gerade in Australien gewesen sei. Kurz darauf seien die ersten medialen Meldungen gekommen, und er sei bass erstaunt, um nicht zu sagen schockiert gewesen. Er stehe selbstverständlich auch hinter diesem Brief, den er auch unterzeichnet habe. Er denke, dass man in einer gewissen Art und Weise auch sämtliche Rechtsmöglichkeiten ausschöpfen müsse. Das sei also eine juristische Frage. Kollegin Susanne Kalss, Professorin am Institut für Unternehmensrecht der WU habe dazu eine ganz klare Stellungnahme abgegeben: Es handle sich ganz klar um eine Pflichtverletzung. Die Aufsichtsratsregelungen seien analog anzuwenden.

Er denke, man sollte versuchen, da irgendwie politisches Feuer herauszunehmen. Das Problem sei einfach, dass – Stichwort Aufmerksamkeitsökonomie – Stiftungsrat Westenthaler damit jede Menge Echo in den Medien bekommt, am Vortag beispiels-

weise wieder in der Presse. Er verkaufe sich als Vertreter des ORF-Publikums, was er jedoch nicht sei. Er sei Vertreter der Bundesregierung im Stiftungsrat. Vertreter des Publikums seien die sechs Personen, die vom Publikumsrat in den Stiftungsrat delegiert worden seien. Es handle sich also auch um eine Verkennung der Rollen, die von den Medien jedoch 1:1 so wiedergegeben werde, was er für problematisch halte.

So lange die Aufmerksamkeitsökonomie so funktioniere wie sie eben funktioniere, könne man die Angelegenheit jedoch nicht nur auf der rechtlichen Ebene belassen, sondern man müsse auch versuchen, da gegenzusteuern, was man mit diesem Brief in einem homöopathischen Ausmaß einmal versucht habe. Möglicherweise brauche es da auch noch schärfere Waffen.

Bei der Berichterstattung zur EU-Wahl habe er durchaus den Eindruck bekommen, dass ORF-Journalisten mittlerweile schon schaumgebremst und nur mehr mit Gleehandschuhen an die FPÖ herangehen würden. Es sei weder in der Diskussion am Vortag noch im „Report“ vermerkt, dass beispielsweise das Abstimmungsverhalten insbesondere des Spitzenkandidaten der FPÖ im Europäischen Parlament viel stärker den Interessen Russlands diene als den Interessen Österreichs. Möglicherweise handle es sich ja um einen Abgeordneten Russlands und nicht Österreichs. Das sei alles nicht thematisiert worden, das könne man aber zum Beispiel auf Rechercheplattformen nachlesen, die der „Falter“ betreibt. Das seien also Facts. ORF-Journalisten hätten das nicht mehr diskutiert. Er habe mittlerweile den Eindruck, dass da so etwas wie ein gewisser vorseilender Gehorsam herrsche, und das finde er schade. Und die Unternehmensleitung müsse sich da auch noch einmal ganz klar hinter die Journalistinnen und Journalisten des Hauses stellen.

Bevor er dem Generaldirektor das Wort erteile, will auch der VORSITZENDE als Gremiumsvorsitzender etwas sagen. Zum einen finde er es schade, dass Westenthaler auch an diesem Tag sein Ziel erreicht habe: Statt über wichtige Programmfragen zu diskutieren, diskutiere man über sein Gebaren.

Es seien im Übrigen sieben Publikumsräte im Stiftungsrat – er habe zwar keine Stimme, könne aber seine Stimme dort sehr wohl erheben. Er sei seit zehn Jahren in diesen Gremien, seit sechs Jahren Vorsitzender des Publikumsrats. Sein Verständnis der Gremienarbeit sei – er hoffe, das hätten auch alle mitbekommen – da jedenfalls ein anderes. Jeder wisse hier, wo jemand herkomme. Bei fast allen wisse man, wo sie stehen und woher sie kommen würden. In den zehn Jahren, in denen er das also miterleben habe können, war es trotz aller Differenzen möglich, einen konstruktiven Diskurs zu führen. Man habe sich stets bemüht, einen Konsens bei den Empfehlungen und so weiter zu suchen. Trotzdem sei es immer auch möglich gewesen, die unterschiedlichsten Kritikpunkte, die es immer wieder gebe, offen anzusprechen. Das sei in einer Form geschehen, die akzeptabel gewesen sei. Ihm sei nicht erinnerlich, dass es da jemals irgendeine Entgleisung gegeben hätte.

Bislang habe ihn persönlich am meisten die Aussage über Pius Strobl gestört. Die sei echt skandalös gewesen, denn das sei eine wirklich tiefe persönliche Beleidigung gewesen. Da würden schon Grenzen erreicht werden, und man müsse durchaus auch schauen, wo man da die Grenzen setzt.

Wolf Lotter habe ihn angeschrieben – er wisse nicht, ob er das an alle geschrieben habe –, dass man sich damit beschäftigen sollte. Das sei natürlich auch für sie ein bisschen eine Gratwanderung, denn auch er würde es nicht gerne sehen, wenn der Stiftungsrat plötzlich über Mitglieder des Publikumsrats richte. Es sei also für das Verhältnis zwischen den Gremien eine Gratwanderung und es sei auch eine Gratwanderung für das Haus. Die Gefahr, dass man sich da in einen Infight begeben, der die Angelegenheit vielleicht sogar noch verschlimmert, sei darin angelegt. Er habe auch keine Lösung dafür, wie man das am besten macht und wer da eigentlich die Verantwortung übernehmen sollte. Er wisse zum Beispiel nicht, ob es so gescheit sei, dass der Generaldirektor in einen öffentlichen Diskurs mit einer politischen Partei eintrete. Vielleicht sei es tatsächlich so, dass man sich überlegen müsse, dass die Gremienmitglieder selbst, die ja auch unabhängiger seien, die Verantwortung übernehmen. Der Brief sei ja schon einmal ein Versuch in diese Richtung gewesen.

Auch im Stiftungsrat – Mernyi und Kratschmar seien da viel länger dabei als er – sei selbstverständlich immer wieder mal ein wenig Parteipolitik durchgekommen, aber grosso modo sei man auch im Stiftungsrat immer bei der Sache geblieben. Das sei also schon eine fundamentale Änderung, die da Platz greife. In der Sitzung habe er das auch ganz ähnlich wie Danmayr erlebt: Im Gremium sei das eigentlich nicht so recht spürbar gewesen. Es passiere viel mehr drumherum als dann im Gremium selbst. Das habe er übrigens auch in der Politik schon öfter so erlebt. Es sei eine Änderung der Spielweise, und, das wolle er auch ganz explizit betonen, eine Änderung der Spielweise auch im Vergleich zu den bisherigen Vertretern der gleichen Partei in den Gremien, die immer auch kritische Punkte angesprochen hätten, dies jedoch in einer konstruktiven Form und getragen von einem Grundverständnis, dass man den ORF trotzdem letztlich als positive und wichtige Institution sieht. Das sei jetzt natürlich anders.

Ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk werde immer im öffentlichen Diskurs stehen. Das treffe ja nicht nur den ORF, das treffe auch die deutschen Sender, das treffe wahrscheinlich viele. Es sei für eine politische Partei an sich legitim, dass sie den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zum Thema mache. Wenn eine Partei der Meinung sei, es brauche keinen ORF, so sei das eine legitime demokratische Position. Das Problem sei da wirklich die Vermischung der Rollen, dass man also die Rolle, die man als Mitglied des Aufsichtsgremiums habe, voll in den Dienst einer parteipolitischen Agitation stelle, das halte er wirklich für problematisch.

Er wolle auch noch an die Ausführungen von Kratschmar anschließen: Natürlich würden in der journalistischen Berichterstattung Fehler passieren, natürlich seien nicht alle Beiträge, die gesendet werden, so ausgewogen, wie man sich das vorstelle und so weiter. Er wolle daher auch die Forderung, die Kratschmar erhoben habe, als besonders dringlich unterstreichen, nämlich ein Format, eine Form zu finden, in der dann die nötigen Richtigstellungen erfolgen würden. Mittlerweile gebe es fast keinen „Spiegel“-Beitrag mehr, in dem nicht irgendwo angeführt werde, dass das in einer früheren Fassung fälschlicherweise noch so und so dargestellt worden sei. Man brauche also auch nicht zu befürchten, dadurch als viel fehlerbehafteter zu erscheinen als andere.

Es sei also keine leichte Aufgabe für den Generaldirektor, mit dieser Angelegenheit umzugehen, aber um leichte Aufgaben sei es bei ihm seit seinem Amtsantritt nicht gegangen.

WEISSMANN antwortet chronologisch und kommt daher noch einmal auf die Filmwirtschaft zurück. Natürlich freue er sich sehr über die Auszeichnungen. Bei der Verleihung des Filmpreises am Vortag sei er selbst vor Ort gewesen. Das sei übrigens nach der EU-Wahldiskussion in ORF 2 mit 640.000 Zuschauern gewesen.

Vor ein paar Tagen habe er sich einer Diskussion im Presseklub Concordia gestellt, einem Hort der Ermöglichung unabhängigen Journalismus. Es sei um die Frage gegangen, was die Gefahr für den ORF sei. Der ORF habe ein extrem großes Portfolio. Die heimische Filmwirtschaft lebe zu etwa 90 % von ihrem größten Auftraggeber, dem ORF. Der ORF investiere in diesem Jahr 100 Millionen € in die österreichische Filmwirtschaft. Das seien rund 5.000 Arbeitsplätze; man habe das einmal erheben lassen. Wenn der ORF das einmal nicht mehr können werde, dann werde es die heimische Filmwirtschaft in der Form nicht mehr geben, weil es bis auf ServusTV niemanden gebe, der sich Fiktion, österreichischen Film leisten könne. Daher sei es so wichtig, dass es das gibt,

Der ORF investiere in dem Jahr rund 100 Millionen € in die Filmwirtschaft, der ORF investiere auch rund 100 Millionen € in den Sport, in den Spitzensport, in den internationalen Spitzensport und auch in den heimischen Spitzensport. Man nenne das Breitensport, es sei jedoch natürlich heimischer Spitzensport. Es gebe rund 70 heimische Sportverbände, für die die Berichte des ORF, von ORF Sport+ natürlich extrem wichtig seien, denn die Vereine hätten natürlich Sponsoren, und es sei natürlich gut, wenn der ORF das übertragen kann. Der heimische Sport wäre ohne den ORF unendlich ärmer und für viele Vereine wäre ihre Existenz gefährdet. Das dürfe man nicht vergessen.

Bei den Sportrechten gehe es heute um Bieterverfahren; daraus werde kein Geheimnis gemacht. Man könne zur Formel 1 stehen, wie man wolle, es sei jedoch gut eingesetztes Geld, weil sich die Formel 1 in Österreich größter Beliebtheit erfreut. Wenn man es sich ausrechne, und er sei ja zehn Jahre lang für die Fernsehfinanzen zuständig gewesen, wie viel man da für eine Sendeminute ausbebe, so sei das eine der günstigsten Sportarten. Es sei ihnen auch gelungen – das sei damals noch der ehemalige Sportchef Hans Peter Trost gewesen – das sehr deutlich zu reduzieren. Zurzeit sei es so, dass man die Formel 1 nur mehr gemeinsam mit ServusTV übertragen könne. Das sei eine Kooperation und funktioniere auch sehr gut. Man kooperiere am heimischen Markt auch in sehr vielen anderen Bereichen. Die Ausgaben dafür seien nicht nichts, aber man könne sich jedenfalls noch sehr viele andere Sportarten neben der Formel 1 leisten. Es gehe im Übrigen nicht nur um Fernsehen, denn die Formel 1 funktioniere zum Beispiel genauso gut auf Ö3; man setze ja alles multimedial ein. Man kaufe also die Rechte, man verwende sie dann aber auch multimedial.

Natürlich stehe der ORF immer auf dem Prüfstand; er sei zurzeit auf dem Prüfstand, aber er sei vor einem Jahr genauso auf dem Prüfstand gestanden, als man um eine neue Finanzierung für den ORF gerungen habe. Die neue Finanzierung funktioniere über die Haushaltsabgabe. Er komme dann noch zur Frage, ob die Haushaltsabgabe rechtswidrig sei. Die halte er ja an sich für legitim; diese Frage könne man stellen. Er könne sie auch beantworten: Die Haushaltsabgabe ist rechtskonform.

Sein Dank gelte auch der Medienministerin, dass der ORF nunmehr diese Finanzierung habe. Natürlich stehe man immer mehr in der Auslage. Und was brauche man

dann? – Akzeptanz und Relevanz, und man müsse auch ausführen, was das Publikum dafür bekommt. Die Kultur komme ja in der Sitzung noch zu Wort. 100 Millionen € Filmwirtschaft, 100 Millionen € Spitzen- und Breitensport und man investiere auch jedes Jahr rund 120 Millionen € in Kunst und Kultur. Man werde in einer Woche wieder gemeinsam mit Martin Traxl die Pressekonferenz über den Kultursommer haben. Man könne berichten, 500 Stunden vom Neusiedlersee bis zum Wörthersee gäbe es ohne den ORF nicht. Und wenn man die Möglichkeit dazu nicht mehr hätte, dann wäre auch die Kulturnation Österreich deutlich ärmer.

„Ein Ort am Wort“ sei natürlich genau das, was man immer gewollt habe, nämlich ein Stammtisch zu sein, aber kein derber, sondern einfach die Menschen des Landes zu Wort kommen zu lassen, unterschiedliche Positionen sozusagen gelten zu lassen. Einander gegenseitig zuzuhören sei in Zeiten wie diesen ganz, ganz wichtig, wo alles im Pingpong der Social Media hin und her gespielt werde. Die Menschen würden miteinander diskutieren, manchmal durchaus aufgeregt, zugegeben, aber man sitzt einander gegenüber und man höre sich auch zu. Man akzeptiere, dass eine andere Meinung da sei, man sei nicht in einer Blase, in der dieselbe Meinung immer wieder repetiert wird, sondern man sei im Diskurs.

Das sei schon eine Aufgabe, die der ORF habe. So verstehe man sich auch, nämlich auch eine Plattform des Diskurses zu sein, auf der man verschiedenste Themen, die ja alle Menschen betreffen würden, auch breit diskutiert und dabei auch andere Meinungen anhört. Man müsse ja deswegen nicht seine Meinung ändern, aber sozusagen einmal akzeptieren, dass es da auch andere Meinungen gebe. Das halte er auch für demokratiepolitisch für sehr, sehr wichtig. Auch das sei eine Aufgabe des österreichischen Öffentlich-Rechtlichen.

Die Notwendigkeit der Trennung von Nachricht und Meinung sei völlig richtig. Es gebe eine neue Chefredaktion und neue Ressortleiterinnen und Ressortleiter. Gerade in der Innenpolitik sei ihnen ja die Meinung im Wesentlichen verboten. Man ordne jedoch verstärkt ein, man analysiere – das sei auch ganz wichtig. Man mache dem Publikum Dinge in einen breiteren Rahmen klar, und das mache man speziell auch in der Innenpolitik mit der neuen Führungsmannschaft. Die würden das exzellent machen. Das eine sei also der Bericht über eine Geschichte und das Zweite sei dann die Einordnung, die Analyse, sozusagen das breitere Beleuchten. Also nicht der Meinungskommentar, sondern eben die Analyse und die breite Beleuchtung.

Die Einladungspolitik schaue er sich gerne an. Das nehme er zur Kenntnis. Und zur Erratum-Seite: Ja, absolut.

Zum im Zusammenhang mit der Eröffnung der Wiener Festwochen angesprochenen Thema würde er die dazu berufeneren Kolleginnen und Kollegen darum bitten, dazu Stellung zu nehmen. Wie bereits gesagt, sei er vor wenigen Tagen im Presseklub Concordia gewesen. Dort habe er Fragen des Publikums vor Ort auch sehr offen beantwortet. Eines habe er klargestellt und daran halte er sich auch: Er kommentiere seinen Aufsichtsrat, sei das der Stiftungsrat oder der Publikumsrat öffentlich nicht. Und das hier sei eine öffentliche Sitzung.

Dennoch werde er schon einige Punkte hier ansprechen, nämlich die Frage, wie Journalistinnen und Journalisten grundsätzlich arbeiten würden. Sehr stark geschützt durch das ORF-Gesetz, durch ein neues Redaktionsstatut, die erste Neufassung seit

1976. Das sei gemeinsam mit dem Redakteursrat Anfang 2022 verabschiedet worden. Es sei auch im Stiftungsrat breiter diskutiert worden. Darin seien die Rechte des Journalisten, der Journalistin noch gestärkt worden. Übrigens auch die Pflichten, also nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten. Es sei auch die Unabhängigkeit und Weisungsfreiheit der Reaktionen klar geregelt. Es sei auch für ihn manchmal etwas schwierig, denn gefühlt sei er für alles verantwortlich. Das sei er auch am Ende des Tages. Aber die Frage, ob eine Redaktion es für in Ordnung findet, die Wiener Festwochen zu übertragen, das sei eine redaktionelle Entscheidung. Dass man dann einen Diskurs führen könne, auch das sei legitim, aber es sei vor allem auch legitim, wenn eine Redaktion befindet, dass die Wiener Festwochen ein so wichtiges Event seien, dass man das in ORF 2, im zweiten Hauptabend, übertragen habe. Die inhaltliche Diskussion könne man führen, und der müsse man sich auch stellen. Das sei ihm auch ganz wichtig. Darum seien die Kolleginnen und Kollegen ja dann auch hier: das könne man sie dann auch fragen.

Aber wichtig sei einmal zu sagen: Unabhängigkeit, Weisungsfreiheit, Verpflichtung zu Objektivität.

Auch die Frage, warum die Duelle in ORF III stattgefunden hätten, sei legitim. Es habe niemand in Österreich mehr zur EU-Wahl getan als der ORF. Man habe seit Jahresanfang 2,5 Millionen Menschen mit unserer Berichterstattung zur EU-Wahl erreicht. Man werde das natürlich dann auch noch einmal Anlässlich der Nationalratswahl toppen. Er habe extra auch die jungen Formate hergezeigt, weil der ORF damit auch die jungen Menschen erreicht habe. Eine Million Mal seien die Clips von Verena Sophie Maier angesehen worden, das heiße, man erreiche die jungen Menschen.

Man mache genau das: Man informiere die Menschen über die Wahl, und zwar nicht nur die reiferen, erfahreneren Menschen, sondern auch die jungen Menschen, auch die, die möglicherweise zum ersten Mal wählen.

Die Elefantenrunde habe am Vortag in ORF 2 stattgefunden und 640.000 Zuschauerinnen und Zuschauer gehabt. Das halte er für eine sehr, sehr tolle Quote. Er könne dann auch noch im Detail ausführen, was man alles zur EU-Wahl gemacht habe. Man habe ein eigenes „ZIB Wissen“ dazu produziert, das die Verhältnisse wirklich breit beleuchtet. Man wollte, er habe das gestern auch noch einmal mit der Redaktion besprochen, eigentlich mehrere Elefantenrunden machen. Das ist an der Terminfindung bei den Kandidatinnen und Kandidaten gescheitert. Man könne darüber diskutieren und möglicherweise werde man es bei der nächsten Wahl wieder anders entscheiden.

Es gebe jetzt einmal einen Grobplan für die Berichterstattung über die Nationalratswahl. Das werde auch mit ORF III abgestimmt werden, aber da werde sehr, sehr viel in ORF 2 sein. Es sei jedoch einmal ein Versuch gewesen, und man habe damit auch in ORF III sehr viele Menschen erreicht. Er halte das für komplementär gut, aber man müsse das in der Gesamtbewertung sehen. Der ORF habe 2,5 Millionen Menschen erreicht und am Vortag 640.000. Da gebe es sonst niemanden.

Es sei aber auch hier wieder eine redaktionelle Entscheidung gewesen, warum das so gemacht worden sei. Möglicherweise entscheide man das das nächste Mal auch wieder anders. Auf jeden Fall sei dies jedoch eine legitime Entscheidung gewesen.

Er habe auch sehr viele Wahl-Duelle gesehen. Er attestiere den Kolleginnen und Kollegen weder schaumgebremst zu sein noch sich überbordend einschüchtern zu lassen. Das sei ihm ganz, ganz wichtig. Er habe sehr viel gesehen und könne den Kolleginnen und Kollegen nur gratulieren.

Es sei natürlich nicht immer alles perfekt, aber Redakteure und Redakteurinnen seien sehr stark geschützt. Er wolle einmal erklären, wie er in der angesprochenen Situation agiere. Als er sich im Sommer 2021 als Generaldirektor beworben habe, habe es auch Gegenwind gegeben. Er sei ein bisschen Gegenwind gewöhnt. Er wolle da nicht so weit gehen zu sagen, dass er den Gegenwind nutze, um ihn als Rückenwind zu verwenden. Wenn man sich um die Generaldirektorposition bewerbe oder Generaldirektor sei, müsse man sich natürlich auch der Kritik stellen, den Diskussionen stellen. Das sei ganz klar. Eines sei hier jedoch ganz deutlich klargestellt: Er agiere mit Ruhe und Gelassenheit. Er sehe es so, dass da Fragen gestellt werden würden und er sie beantworte. Dann könne man beobachten, ob die Fragen dann noch weiter bestehen oder ob man die Antworten einfach stehen lässt. Die Redakteure, die da in den letzten Wochen genannt worden seien, seien sehr gut geschützt. Es gebe regelmäßige Feedbackschleifen, teilweise wirklich auch persönliche Termine. Die Redakteure könnten sich auf das Unternehmen verlassen. Man stehe hinter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und das wüssten diese auch. Das könne man auch rechtlich durchdiskutieren. Niemand brauche sich zu fürchten, niemand werde alleine gelassen.

Er trage nicht alles in der Öffentlichkeit aus. Die Chefredaktion oder in einem anderen Fall der Landesdirektor stünden hinter und vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Da brauche sich niemand zu fürchten.

Gleichzeitig sei es ihm schon wichtig – eine EU-Wahl stehe bevor, es werde eine Nationalratswahl geben –, zu konstatieren, dass es sich um politisch aufgeheizte Zeiten handle. Das sei gar keine Frage. Aber genau deswegen zeige man umso mehr Ruhe und Gelassenheit. Man sage, was der Fall sei, man informiere. Wenn es zum Beispiel die Frage gebe, ob die Haushaltsabgabe rechtswidrig sei, was eine legitime Frage sei. Er sei ja selbst Journalist gewesen und ordne für sich einmal ein, dass da Fragen gestellt werden würden, was auch legitim sei.

Dazu führe er jetzt aus: Die Haushaltsabgabe sei rechtskonform. Nicht, weil er das sage; er werde erklären, wie sein juristischer Stab im Haus das sehe. Das sage nämlich wer anderer, nämlich die KommAustria. Die KommAustria sei die unabhängige und weisungsfreie Medienbehörde des Bundes. Sie sei unter anderem auch für Fragen des ORF zuständig, also zum Beispiel auch dann, wenn man sich durch die ORF-Berichterstattung schlecht behandelt fühlt, könne man sich auch an die KommAustria wenden. Das eine sei ja die öffentliche Aufregung und Erregung über Berichterstattung. Das Zweite sei, ob man deswegen dann auch irgendwo hingehet und sich beschwere. Dann sei die Frage, ob man dort damit Recht bekomme oder nicht.

Die KommAustria sei also die unabhängige Medienbehörde des Bundes, und die sage eben, dass die Haushaltsabgabe rechtmäßig sei. Das sei auch die einzige Instanz, die das sagen könne.

Insgesamt gebe es ja das Gebührenregime des ORF, das ja alle kennen würden. Spätestens alle fünf Jahre müssten Gebührenüberlegungen angestellt werden. Diese

grundsätzliche Regelung werde auch beibehalten. Wörtlich: Das ORF-Gesetz sieht zur Festsetzung und allfälligen Abänderung des ORF-Beitrags eine Übergangsregel für die Jahre 2024 bis 2026 vor – das stehe im Absatz 31 –, die sich vom Regelverfahren unterscheidet. Es gebe also eine Übergangsregelung für 2024 bis 2026.

Es gehe da also um das Rundfunkrecht. Und das sei eben von der Regulierungsbehörde KommAustria, aber auch von den Juristen des Hauses sowie von unbestrittenen Rundfunkrechtlern in dieser Frage so gesehen worden. Das sei ja auch im parlamentarischen Diskurs ein Thema gewesen. Man habe dazu ein eigenes Gutachten erstellen lassen. Darin stehe wörtlich: Es ist unstrittig, dass mit dieser Übergangsregelung der ORF-Beitrag mit 15,30 € festgelegt wird.

Gesetze würden in Österreich vom Gesetzgeber gemacht werden. Im Konkreten sei das Finanzministerium eingebunden gewesen. Und das sei auch alles schlüssig. Es gebe einen Bedarf an Geldmitteln für die Öffentlich-Rechtlichen, der von der KommAustria auch immer wieder überprüft werde. Aus diesem Bedarf würden sich einerseits diese 15,30 € ergeben bezogen auf die Zahl der Haushalte. Mit dem ORF-Beitrag werde es für 3,2 Millionen Menschen günstiger, aber rund 600.000 würden neu dazukommen.

Es sei nicht der ORF gewesen, sondern es sei das Finanzministerium gewesen gestützt auf die Statistik Austria, die gesagt hätten, wie viele Haushalte es in Österreich gibt. Daraus habe sich dann der Beitrag in Höhe von 15,30 € ergeben. Man habe nicht jetzt eine SOKO eingesetzt, wie manche Zeitungen das schreiben würden, sondern bereits zu Jahresbeginn. Es sei darum gegangen, die Daten aus dem zentralen Melderegister heranzuziehen. Man wisse es nicht, da sei nichts vergessen worden, sondern es ist das Finanzministerium gewesen, das die Zahlen festgesetzt hat.

Im zentralen Melderegister meldet sich jeder Mann und jede Frau selber an. Er selbst habe jahrelang in Wien gewohnt, und sein Haus habe zwei Eingänge gehabt. Damit habe er dann theoretisch auch zwei Adressen gehabt. Er habe immer nur eine genommen, er hätte jedoch theoretisch auch die zweite Adresse nehmen können. Das seien beispielsweise die Laxenburger Straße 123, möglicherweise sei es aber auch die Laxenburger Straße 12/Tür 3. Das müsse also alles mit der Realität abgeglichen werden, und genau 22 Haushalte in der Brunnengasse, Ecke Ludo Hartmann Platz. Die Frage sei, ob das jetzt 22 oder 44 seien, und das müsse man wirklich einzeln überprüfen. Das sei auch in Deutschland so gewesen; die Umstellung dort habe viel länger gedauert. Das sei sicherlich nicht lustig, aber dafür gebe es eben ein Management, dort wo Probleme auftreten würden, diese Probleme auch zu lösen. Es sei mit Sparmaßnahmen zu hinterlegen, wie man das Jahr 2024 budgetär stemmen könne. Laut dem Forecast werde man auch in diesem Jahr ausgeglichen budgetieren und auch –jetzt komme er wieder auf die Übergangsjahre 2024 bis 2026 zu sprechen – die Jahre 2025 und 2026.

Tatsächlich sei es so, und das sei die Aufgabe eines Managements, es würden Probleme auftreten aus welchen Gründen auch immer. Man kann das dann natürlich schon auch analysieren und das Problem sei ja nicht von ihnen verursacht worden, aber man müsse das Problem eben managen. Und das tue man. Das werde man auch kommende Woche im Stiftungsrat präsentieren. In Wirklichkeit werde man ein Dreijahresbudget verabschieden, denn das Thema habe man ja im Jahr 2024, 2025

und 2026. Das manage man, und man werde das Jahr 2024 ausgeglichen abschließen, und er gehe davon aus, auch die Jahre 2025 und 2026.

Es gebe ein Auswahlverfahren sozusagen über eine Rahmenvereinbarung über die Wahlforschung. Man habe, nachdem man sich von SORA getrennt habe, dazu entschlossen, völlig transparent zu agieren, und habe eine internationale Ausschreibung gemacht. So etwas mache man mit einem Vergaberechtsexperten. Man habe einen der renommiertesten Vergaberechtsexperten Österreichs damit beauftragt. Und es sei nicht ein Unternehmen, das noch im Rennen sei, sondern es seien zwei.

Ein Kriterium dabei sei gewesen, denn das sei ja damals die Kritik gewesen, dass sich Unternehmen, die sich in diesem internationalen Vergabeverfahren bewerben, dazu verpflichten müssten, keine aktive Geschäftsbeziehung mit einer politischen Partei zu haben, aktuell nicht und auch nicht zukünftig. Transparenter gehe es wohl nicht. Die Frage zu stellen sei legitim, und das sei die Antwort.

Ja, es seien raue Zeiten für den ORF. Er als Generaldirektor stehe natürlich hinter seiner Mannschaft und vor seiner Mannschaft. Er nehme das mit Ruhe und Gelassenheit. Man schaue sich die Dinge an. Es gebe da auch Klarstellungen vom ORF. Die müsse man nur lesen; so habe man beispielsweise auch vergangenen Samstag etwas klargestellt. Umgekehrt stehe man auch nicht an, dass, wenn etwas nicht vollständig gewesen sei oder etwas falsch gewesen wäre, so würde man das auch zugeben.

Es habe eine Diskussion über einen Studiogast von „Wien heute“ gegeben. Daraufhin habe es die Kritik gegeben, dass über dessen Gesundheitszustand gesprochen worden sei. Zu Recht sei da auch eine Reaktion über den Gesundheitszustand hineinreklamiert worden. Und auch das habe man im Rahmen von „Wien heute“, also im Meldungsblock von „Wien heute“ und eine Stellungnahme des Landesdirektors auf X – dort sei das damals gewesen – gepostet. Es habe Kritik gegeben und daraufhin habe es eine Diskussion gegeben, dass man da noch etwas klarstellen oder vervollständigen müsse. Und das habe man getan.

Er sei am Vortag auch bei der EU-Diskussion zugegen gewesen. Man sei also auch weiter im Gespräch, auch mit dem Abgeordneten Vilimsky. Es habe eine Klarstellung des ORF gegeben, wie sich die gesamte Passage des Interviews ergeben habe. Das habe der ORF klargestellt, und der Moderator habe dann in einer Sendung auch klargestellt, dass niemandem irgendetwas unterstellt worden sei.

Am Vortag habe man das auch ausgesprochen. Manchmal gebe es Irritationen, aber man spreche miteinander und stelle auch Dinge klar. Das Thema mit Vilimsky sei aus seiner Sicht nunmehr erledigt. Es sei auch klargestellt worden, dass nichts insinuiert worden sei. Wenn das Gefühl vorhanden sei, dass das passiert sei, könne man das legitimerweise so sehen. Aber umgekehrt sei das klargestellt worden und sei das nunmehr ausgeräumt.

Ruhe und Gelassenheit sei seine Aufgabe. Der Schutz der Redakteurinnen und Redakteure sei gegeben. Er kommentiere seinen Stiftungsrat und seinen Publikumsrat als Gesamtgremium nicht öffentlich, aber gleichzeitig stehe er da und führe die Geschäfte mit Ruhe und Gelassenheit, so wie er das die vergangenen zwei Jahre über schon gemacht habe. Er habe jetzt ungefähr die Halbzeit und noch zweieinhalb Jah-

re vor sich. Er sei voller Tatendrang und freue sich darauf. Insgesamt habe er sich gedacht, dass Jahr 2023 sei schon herausfordernd gewesen, denn man habe die Finanzierung und die Digitalnovelle klären müssen. Er lerne jedoch auch dazu. Es sei ein Wahljahr in Österreich und daher wehe auch in ihrem Bereich ein rauher Wind. Dafür gebe es eben den Käpten und eine ganze starke Mannschaft. Und er sei sich sicher, dass man das Schiff ORF auch gut durch die rauere See bringen werde. Außerdem sei er Marathonläufer und habe einen langen Atem.

Der VORSITZENDE dankt dem Generaldirektor für dessen Ausführungen; das seien natürlich schwierige Diskussionen.

Der VORSITZENDE tritt in

Punkt 4 der Tagesordnung „THEMENSCHWERPUNKT: AUFGABE UND ROLLE DES ORF HINSICHTLICH DER VERMITTLUNG UND FÖRDERUNG VON KUNST, KULTUR UND DIE VERMITTLUNG EINES VIELFÄLTIGEN KULTURELLEN ANGEBOTS“ ein. Man habe dazu hochkarätige Gäste aus dem Haus in der Sitzung, auf deren Ausführungen man schon neugierig sei. Zu Beginn erteilt der Vorsitzende Kratschmar dazu das Wort. Man habe das ja jetzt immer so organisiert, dass man für das jeweilige Jahr eine Publikumsratsumfrage habe, in der man die Jahresthemen behandle. Das bilde dann den Aufhänger zur Diskussion der jeweiligen Schwerpunkte. Kratschmar werde ganz kurz präsentieren, was bei der letzten Umfrage zum Thema Kunst und Kultur herausgekommen sei.

KRATSCHMAR bittet die Technik, die Präsentation einzublenden. – Man habe in der Publikumsratsstudie '23 unter anderem die Anforderungen und Erwartungen des Publikums betreffend Kunst und Kultur abgefragt. Wie immer sei da eine repräsentative Untersuchung durchgeführt worden. Man habe sich dabei vorab angeschaut, wie die einzelnen Aufträge aus Sicht des Publikums hinsichtlich ihrer Wichtigkeit liegen würden. Die Liste der Aufträge erstreckte sich über drei Seiten. Auf der dritten Seite kämen dann mit Mittelwerten zwischen 2,3 und 2,5, die Aufträge, die Kunst und Kultur betreffen würden. Das finde sich also ein bisschen weiter hinten. Der vorletzte Punkt sei eben die österreichische künstlerische und kreative Produktion in der Berichterstattung zu berücksichtigen und zu fördern. – Dies nur einmal zu Einschätzung, wie das Publikum die Rangliste der Programmaufträge sehe.

Es sei auch noch danach gefragt worden, wie das Interesse an Kunst und Kultur in Medien generell sei: 15 % seien sehr interessiert, 28 % interessiert. Im Interesse des Publikums sei es also kein so starkes Thema. Man habe auch danach gefragt, welche Kulturangebote in den Medien nachgefragt werden würden. Da zeige sich deutlich, dass Österreich ein Musikland ist. Also Musik, Konzertübertragungen, egal welcher Stilrichtungen würden da klar vorne liegen, gefolgt von Kabarett und Comedy. Aber auch der hochwertige künstlerische Film und auch Themen wie künstlerisches Handwerk, Selbermachen würden nachgefragt werden.

Man könne das noch nach Altersgruppen differenzieren. Da zeige sich, dass für die bis zu 29-Jährigen Musik eine ganz besondere Rolle spiele. In den anderen Altersgruppen sei das anders verteilt.

Was seien nun die Anforderungen des Publikums an die Berichterstattung? Hinsichtlich der Nutzung der Kunst- und Kulturangebote könne man sehen, dass sie von

20 % häufig genutzt würden und 31 % gelegentlich. Man habe ja vorhin gesehen, dass gar nicht so viele an Kunst und Kultur interessiert seien. Das Angebot werde also stärker genutzt als man sich dafür interessiere. Das spreche natürlich wiederum für die ORF-Berichterstattung.

Die Zufriedenheit betreffend bewege man sich in einem mittleren Bereich mit 2,6. Interessant sei hier die Differenzierung, dass Personen ohne Matura doch deutlich weniger zufrieden seien als Personen mit Matura. Man müsse sich dann in der Analyse noch viel genauer anschauen, was man für diese Zielgruppe machen könne.

Man habe auch nach den Eigenschaften der ORF-Angebote rund um Kunst und Kultur gefragt: Da führe klar die Aktualität, gefolgt vom Befund, dass Kunst und Kultur aus ganz Österreich vorkommen würden. Kompetenz sei wichtig. Kritisch – da würden nur 8 % sagen, dass das sehr auf die Berichterstattung zutreffe. Da gebe es einen Mittelwert von 2,8. Das sei damit also das Schlusslicht. Das werde dann in der Diskussion sicherlich zu berücksichtigen sein.

Welche Berichterstattungsarten, welche journalistischen Genres seien relevant? – Da habe man auch ein sehr klares Meinungsbild mit vier Genres, die sehr wichtig seien. Das sei eben die tagesaktuelle Information, das sei aber auch das Langformat, also Kulturdokumentationen und -reportagen, dann auch Übertragungen von Kulturveranstaltungen, wovon der ORF wirklich viel im Programm habe, aber auch Serviceinformationen, das heißt Kultur- und Veranstaltungstipps seien für das Publikum sehr interessant.

Man frage das Publikum auch immer danach, wovon es mehr geben solle, wo es gut sei und wo vielleicht weniger besser wäre. Da zeige sich ein ganz klares Profil: Das Publikum wünsche sich über alle Altersgruppen hinweg mehr Angebote im Kulturbereich für Kinder und Jugendliche. Da würden 43 % sagen, dass sie davon mehr wollten, 35 % sagten, dass sie mehr Kulturberichterstattung aus den Bundesländern und Regionen haben wollten. Das seien wirklich die zwei Topbereiche. Rang drei sei internationale oder europäische Kulturberichterstattung. . Hochkultur liege da am Ende der Rangliste. Die Meinungsforschung spreche da von einem Sättigungseffekt. Das bedeute jedoch nicht, dass es davon weniger geben sollte, sondern dokumentiere, dass der ORF auf dem Gebiet mit einem sehr hohen Niveau präsent sei und das Publikum da daher keinen weiteren Handlungsbedarf sehe. – Damit dürfe er die Präsentation der Ergebnisse der Publikumsratsstudie abschließen. Er denke, das seien ein paar interessante Punkte auch für die spätere Diskussion.

Nunmehr seien die Verantwortlichen des Hauses an der Reihe, sagt der VORSITZENDE, darzulegen, wie sie die Erfüllung des Auftrages der Vermittlung und Förderung von Kunst und Kultur und eines vielfältigen kulturellen Angebots umsetzen würden.

TRAXL bedankt sich für die Untersuchung und führt aus:

Für uns ist es immer sehr wertvoll zu hören, was sich das Publikum wünscht und wohin seine Wünsche gehen. Ein besonders spannender Punkt, der immer wieder auch in unseren Publikumsgesprächen auftaucht – wir machen ja regelmäßig von der ORF-Medienforschung organisierte Touren in die Bundesländer. Mehr Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche – dieser Punkt komme immer wieder. Das finde ich sehr spannend. Wenn man genauer in ihre Aufstellung über die Interessen des Pub-

likums hineinschaut, die Jüngeren daran sogar mehr Interesse haben als die älteren Publikumsschichten. Das sei nämlich viele Jahre, um nicht zu sagen Jahrzehnte lang umgekehrt gewesen.

Wir nehmen das sehr ernst und sind da auch konkret dran. Ich habe bereits eine Redakteurin dafür ernannt, denn wir versuchen eine Reihe für den Kids-Channel zu entwickeln. Wir stehen mit den KollegInnen dort schon in Kontakt. Wir bauen jetzt dort eine regelmäßige Rubrik mit Tipps für Kinderbücher und Kinderfilme auf. Das wollen wir regelmäßig machen. Das schneiden wir aus unseren eigenen Ressourcen raus, denn es sei da ja so, dass da leider nichts dazukommt, wie Sie wissen. Im Gegenteil! Der ORF muss ständig sparen und wird gesund gespart. Das schlägt sich durchaus auf die Personalkapazität durch, wie Sie sich sicherlich denken können. Trotzdem versuchen wir das am Kinderkanal wirklich zu machen.

Darüber hinaus arbeiten wir an der Fortsetzung einer Reihe, die wir etwas zaghaft begonnen haben, die aber damals sehr erfolgreich gewesen ist. Ich möchte da jetzt einmal zumindest 10 Folgen entwickeln lassen. „Rolf Rüdiger entdeckt die Musik“ – das haben wir gemeinsam mit unserem RSO-Orchester produziert. Das ist eine Art launige, lustige, zehnminütige Erklärung von Musik, von Instrumentengruppen und dergleichen. Wir möchten das unbedingt fortsetzen und glauben, dass wir damit auf großes Interesse stoßen werden. Musik ist Kindern im Fernsehen besonders leicht unterhaltsam zu vermitteln.

Für mich ist es also ein ganz interessanter Punkt, die Jugendlichen und Kinder abzuholen, um damit den Pädagogen zu helfen, auf möglichst anschauliche Art und Weise Kunst und Kultur an die Jüngsten zu bringen.

Ansonsten ist es etwas schwierig, die Ergebnisse der Untersuchung zu analysieren. So ist zum Beispiel eine Frage, was Sättigung im Bereich der Hochkultur bedeutet. Auf der anderen Seite sind das, wenn man unsere erfolgreichen Musikübertragungen dazu zählt genau die Sendungen, mit denen wir ein unglaublich breites Publikum erreichen. Die Kollegin wird das dann für das Radio ergänzen, aber mehrere hunderttausend Menschen mit einem klassischen Konzert zu erreichen, ist, so denke er, wirklich ein österreichisches Spezifikum. Das müsse man sich immer vor Augen halten. Ich rede da jetzt gar nicht vom „Neujahrskonzert“, auf das wir alle schon ein bisschen stolz sein können. Das ist medial gesehen die größte Kulturveranstaltung der Welt. Es gibt keine andere Produktion, auch nicht die Oscar-Verleihung, die wir im Übrigen auch sehr groß featuren und die so viele Menschen erreicht.

Okay, das ist bekannt, aber auch nur das eine. Wir sind mit dem „Sommernachtskonzert“ mittlerweile auch schon in über 70 Ländern. Das ist von uns in den letzten 15 Jahren kontinuierlich aufgebaut worden. Und auch dort haben wir mehrere hunderttausend Menschen. Das wird ja hoffentlich morgen wieder so sein, denn morgen haben wir die Übertragung.

Das sind natürlich unglaubliche Erfolge, und ich glaube, die sollten wir auch fortsetzen. Es ist jedoch richtig, dass wir auch zu einer Vielfalt verpflichtet sind. Und das versuchen wir zu tun, und eben nicht nur im Bereich der Hochkultur, sondern auch im Bereich Populärkultur und auch Alternativkultur. Auch die wollen wir in unserem Programm abbilden.

Das führt mich zur angesprochenen Festwochen-Eröffnung. Es ist ja nicht so, dass das eine kurzfristige redaktionelle Entscheidung war, etwa in der Art: Weil das jetzt besonders aufregend wird, wollen wir das übertragen. Die Festwochen begleiten uns seit Jahrzehnten. Sie sind ein fixer Bestandteil des Kulturjahres. Und auch dort haben wir eine Bandbreite. Ich erinnere an unsere, übriges von uns, vom ORF entwickelten Chor-Formate, die wir dort auch hunderttausenden Menschen zeigen konnten. Wir haben also diesen Bereich und das erstreckt sich dann bis hin zur Alternativ- und Avantgardekultur. Die Festwochen-Eröffnung kommt eben immer anders daher. Viele Jahre lang war es der EBU-Young Musicians-Wettbewerb, da war es also klassisch. Jetzt haben wir einen neuen Intendanten, und der wollte eben mit einem Knalleffekt starten.

Es ist schon so, dass wir in die Programmgestaltung eingebunden sind. Wir diskutieren das natürlich. Wenn man künstlerisch-provokant eine Freie Republik ausruft, dann kann man auch befürchten, dass das Ganze vielleicht zu ideologisch oder gar parteipolitisch wird. Das haben wir im Vorfeld besprochen, dass wir das nicht wollen. Und das kam eigentlich ziemlich nostalgisch-verklärt daher und war zum Teil fast rührend. Aber natürlich sind da auch Elemente drinnen, wo sich beispielsweise eine junge Musikerin zornig am Patriarchat abarbeitet. Aber wir werden den Teufel tun und einzelne Liedzeilen zensurieren. Das ist nicht unsere Aufgabe, dafür sind wir nicht da. Wir versuchen das abzubilden, wir trachten danach, dass das auch entsprechend mit Äquidistanz geschieht.

Und was die Hamas-Farben betreffe, so sei das seiner Meinung nach wirklich ein Irrtum. Das sind Fantasieflaggen der Festwochen gewesen, und es waren ganz unterschiedliche in den verschiedensten Farben, die da geschwenkt wurden. Das mag sein, dass die eine oder andere Flagge vielleicht an die Hamasfahne erinnert hat. Das will ich nicht abtun, aber es waren keine Hamasflaggen. Und es hat dahingehend eigentlich auch keine Zwischenfälle gegeben.

Man kann über das eine Lied von Bipolar Feminin diskutieren, ob einem das gefällt oder nicht. Es sei jedoch nicht ihre Aufgabe, so etwas zu verhindern. Es ist gesagt worden, man hätte noch darüber diskutieren können. Wir haben das im Vorfeld getan. Wir haben die Künstlerin, um die es geht, vorgestellt. Es ist eine Person, die mit Sicherheit nicht zur Gewalt aufruft, sondern eigentlich die Gewalt thematisiert. Wir haben sie auch im Kulturmontag ein paar Wochen da vor extra vorgestellt. Wir haben das also durchaus thematisiert, allerdings nicht im Nachhinein, sondern im Vorfeld.

Die Vielfalt im Programmangebot ist uns ganz, ganz wichtig. Ein Punkt, den ich hervorheben möchte und der, so glaube ich, auch aus ihren Untersuchungen hervorgekommen ist, ist die Wichtigkeit von Sprache und Dialekt. Wir haben eine Dialektreihe gestartet, die jetzt dermaßen erfolgreich ist. Ö1 hat übrigens schon vor einiger Zeit eine Dialektlandkarte gemacht. Das ist uns ganz, ganz wichtig. Sprache ist Identität, Sprache ist Kultur, und wir wollen diese sprachliche Vielfalt auch erhalten. Es gibt Untersuchungen, die aufzeigen, dass das im urbanen Raum immer mehr verflacht und dass die sprachliche Vielfalt verloren geht. Es gibt dagegen im ländlichen Bereich sogar eine Zunahme. Dialekt wird wieder stolz gelebt und auch als Kulturgut gesehen, ohne das in irgendeiner Weise nur ideologisch oder auch irgendwie nationalistisch zu sehen. Es geht da wirklich um Identitätsfragen, die wir auch ernst nehmen, die sich auch vor allem in der Musik, im Dialektlied widerspiegeln. Da gibt es fantastische Dinge.

Zum Thema Leute Ab- und Meinungen Einholen: Das ist ein interaktiver Prozess. Wir haben unser Publikum aufgefordert, auch Formulierungen, Dialektwörter einzubringen. Wir präsentieren die jetzt in einer losen Reihe einmal im Monat am Kulturmontag. Wir werden diese Initiative auch fortsetzen. Wir gehen jetzt die Länder durch. Das ist auch äußerst unterhaltsam und fast beglückend, wie die Leute da mitgehen. Sie erste Folge über Vorarlberg war schon äußerst vielversprechend. Und wir bekommen sehr viele Reaktionen darauf. Und ich darf auch mit Freude mitteilen, dass ich das bei der letzten ARD-Tagung vorgetragen habe. Und wir wollen jetzt auch im gesamten deutschsprachigen Raum auch inklusive der Schweiz – die Schweizer Kollegen waren da auch dafür – eine Dialektinitiative starten, eine Reihe, die auch online ihren Niederschlag finden soll und eine multimediale Dialektlandkarte für den gesamten Sprachraum entwickeln.

Wir versuchen also auch, in diesem Sinne Tradition aufrechtzuerhalten. Es geht uns aber natürlich schon sehr stark um die zeitgenössischen Ausprägungen von Kunst und Kultur.

Zum Punkt Regionalität: Ja, aber ich gebe ganz offen zu, dass wir uns da immer schwerer damit tun, dass die Landesstudios auch in der Form liefern können, wie wir uns das wünschen. Das hat natürlich auch Kapazitätsgründe, Personalressourcen-gründe. Wir fahren zum Teil schon in die Bundesländer und beliefern bei größeren Geschichten sogar schon die Landesstudios. Wir sind jedoch insgesamt sehr davon abhängig, dass uns die Landesstudios entsprechend beliefern. Da müssen wir wirklich dranbleiben. Das ist für mich im Moment wirklich ein kritischer Punkt, dass wir diese Vielfalt erhalten. Ich halte die Landesstudios für unglaublich wichtig auch als kulturelle Vorposten des ORF und als Partner der Kultur und auch als Veranstalter vor Ort. Die kommen einfach noch direkter an das Publikum heran. Und da legen wir grade einen großen Fokus drauf, dass wir die Landesstudios noch stärker einbinden können in unser Programm. Ich halte es für ganz, ganz wichtig, auch hinauszugehen und von dieser Wiener Wasserkopfsituation ein bisschen wegzukommen.

DAL MONTE stellt sich vor und führt aus:

Mein Name ist Susanna Dal Monte und ich bin Ressortleiterin der aktuellen Kultur. Es ist normalerweise nicht meine Art, mich vorzudrängen, aber ich kann daran gerade so schön anschließen. Gerade wenn es um die Vermittlung und Förderung von Kunst und Kultur geht, stehen wir natürlich stolz da. Ö1 steht dafür, und wir praktizieren das auch. Die Sommerzeit ist für uns vor allem Festspielzeit. Alleine in den Monaten Juni und Juli sendet Ö1 mehr als 50 Konzerte, die im Musikland Österreich stattfinden. – Ich habe hier hinten Folder aufgelegt, vielleicht kann man die dann verteilen. – Der Bogen reicht von der Schubertiade Schwarzenberg über den Carinthischen Sommer, Glatt&Verkehrt, Grafenegg bis hin dann zu Bregenz und Salzburg.

Allein mit den von Ö1 übertragenen Konzerten erreichen über 200.000 Hörerinnen und Hörer. Und das bedeutet ja wieder, dass wir Schwellen abbauen. Es können Hörerinnen und Hörer an exklusiven Konzerten, Opern oder Veranstaltungen teilnehmen, ohne räumliche oder finanzielle Probleme überwinden zu müssen. Damit kann man schon sagen, dass Ö1 eines der wichtigsten Massenmedien zur Vermittlung und Verbreitung von Kunst und Kultur ist. Allein von den Salzburger Festspielen überträgt und produziert Ö1 mehr als 20 Konzerte beziehungsweise Opernübertragungen. Und zusätzlich zu diesen Übertragungen, und damit schließe ich jetzt auch wieder an die Bundesländer an, bringen wir aktuelle Beiträge, Kritiken, Talks, ganze

Sendungen, das Kulturjournal, um die Produktionen zu kommentieren oder in den „Journalen“ vorzuschauen.

Da muss ich jedes Jahr bereits vor Beginn der Festspiele zwei MitarbeiterInnen nach Salzburg schicken, die das dortige Bundeslandteam verstärken, und manchmal liefern wir mehr an Salzburg, als wir von dort bekommen. Das ist also wirklich eine Problematik. Das ist im Sommer, aber diese Problematik besteht auch während des Jahres und mit den anderen Landesstudios. Wir schaffen es aber immer noch, gemeinsam Ressourcen freizuspielen, damit wir nicht nur den Wasserkopf Wien bedienen, sondern wirklich auch aus den Ländern etwas bekommen.

Es ist das junge Publikum angesprochen worden. Es gibt zwei Projekte, auf die wir sehr stolz sind, die mit Trimedialität und mit jungem Publikum zu tun haben. Das eine ist ein ganz neues Projekt: „Literatur to go“. Das ist multimedial angelegt und wird im Herbst seinen Niederschlag finden in Ö1, TOPOS und 3sat. Da geht es darum, dass junge Schauspieler und Schauspielerinnen Texte österreichischer Autorinnen und Autoren auf ganz unkonventionelle Art und Weise präsentieren. Das wird in Ö1 in den „Radiogeschichten“ zu hören sein.

Neu ist auch: Auf Initiative von Ö1 gibt es nunmehr die „Ex libris-Sommergespräche“. Das ist ein multimediales Projekt. Ö1-KulturredakteurInnen führen zirka eine Stunde lang ein Gespräch mit Autorinnen und Autoren. Das Ganze findet im multimedial ausgestatteten Studio des neuen Ö1-Hauses statt, das nicht nur radio-, sondern auch fernsehtauglich ist. Die sechs „Ex libris-Sommergespräche“ werden mit einem Gespräch von Judith Hoffmann mit Daniel Kehlmann geführt hat. Die Gespräche werden auch auf ORF III zu sehen sein und erreichen damit ein noch größeres Publikum und finden auch auf der ORF-Kulturseite TOPOS ihren Niederschlag. Es ist ein gutes Beispiel dafür, wie man ein multimediales Projekte schlank produzieren kann, und wir wollen diesen Weg weitergehen, schlank produzierte, multimediale Projekte in die Öffentlichkeit tragen.

Es ging auch um Künstlerinnen und Künstler im Zentrum der Berichterstattung. Nächste Woche haben wir das beste Beispiel dafür, den Ö1-Talentebörse Kompositionspreis. Der wird bereits zum neunten Mal vergeben. Er wurde an allen Musikuniversitäten des Landes ausgeschrieben. Er ist mit 10.000 € dotiert, und der Gewinner/die Gewinnerin bekommt die Möglichkeit, ein kammermusikalisches Werk zu komponieren, das im Rahmen des Ö1-„Musiksalons“ uraufgeführt werden wird und darüber hinaus in Kooperation mit dem Musikverlag Doblinger wird ein Werk dieses Gewinners/dieser Gewinnerin in das Verlagsprogramm von Doblinger aufgenommen. Das ist wirklich ein Schritt, der Türen öffnen kann für einen jungen Komponisten, denn in diesem Verlagshaus präsent zu sein und da einen Fuß in der Tür zu haben, ist wirklich nicht ohne.

Parallel dazu gibt es auch noch das Ö1-Talentestipendium für bildende Kunst. Da wird auch einem Künstler/einer Künstlerin ermöglicht, ein Jahr lang, ohne an die Finanzen denken zu müssen, wirken zu können. Die Arbeiten der nominierten Künstlerinnen und Künstler werden dann im Rahmen einer Talentebörse-Ausstellung gezeigt.

Und seit vergangenem Jahr neu haben wir die Ö1-Grafik in einer Auflage von 150 Stück. Die wird in der Programmzeitschrift „gehört“ vorgestellt und ist dann auch im Onlineshop zu erwerben.

Zu all dem gibt es begleitende Sendungen und Porträts in unseren Sendungen, „Leporello“, „Intrada“, „Zeit-Ton“, „Jazz-Nacht“ und natürlich der „Talentebörse“. – Vielen Dank für Ihr Interesse. (*Beifall.*)

HEIDEGGER nennt seinen Namen und führt aus:

Ich sitze jetzt für ORF-TOPOS-Sonderformate hier und auch dazu, was wir in Zukunft an Online-Only-Produkten im Kulturbereich im Auftrag des Generaldirektors machen werden. Ich habe die Diskussion vorhin aufmerksam verfolgt. In Richtung Nepp will ich sagen, dass ich durchaus verstehen kann, dass man so eine Übertragung auch anders sieht. Wir haben es auch mitberichtet, weil wir auf TOPOS und auf der blauen Seite wichtige Kulturevents und eben, wie Martin Traxl bereits gesagt hat, die Festwocheneröffnung gehört immer dazu, mitübertragen. Manchmal ist es ein Publikumshit und manchmal geht es auch bei uns an den Interessen des jüngeren Publikums vielleicht vorbei. Wir haben aber zum Beispiel sehr wohl versucht, bei dieser Geschichte einzuordnen, wie das ist, wenn man eine Revolution ausruft. Dass sich da nämlich zwangsläufig Einwände aufdrängen, weil eine Revolution selten von allen, sondern immer von bestimmten Seiten ausgerufen wird. Ich sehe natürlich unsere Aufgabe, so wie es der GD vorhin gesagt hat, darin, eine Einordnung zu machen, und nicht, eine Meinung zu transportieren.

Ergänzend will ich noch sagen, dass wir bei allen Kulturevents, die wir seit Jahren und Jahrzehnten übertragen, feststellen, dass sich im Onlinebereich der Fokus total auf die Eröffnungsveranstaltungen verschoben hat. Die Eröffnungsveranstaltung der Salzburger Festspiele stößt auf größtes Interesse und liegt oft sogar noch vor dem „Jedermann“. Wie das heuer wird, werden wir sehen, wenn der Jedermann wieder ein Topstar ist. Bei der Festwocheneröffnung gab es stärkstes Interesse an der Rede von Omri Boehm, Da hat es über 100.000 Zugriffe gegeben. Da haben wir uns zum Beispiel auch dafür entschieden, die Rede zu übertragen, weil sie aus ganz verschiedenen Ecken umstritten ist. Man soll sich ein Bild davon machen können, was da ist, und haben auch versucht, das einzuordnen.

Bei TOPOS versuchen wir, und das haben wir jetzt in diesem Frühsommer auch mit der Programmdirektorin abgesprochen, sehr, sehr stark dort hineinzugehen, wo wir zurzeit nicht unsere etablierten Stärken haben. Wir schauen bewusst in die Generationen unter 50. Wir versuchen da, Übersetzungsleistungen zu erbringen. Wir haben damit im Vorjahr mit der Übertragung des Hochkultur-Festivals begonnen. Das war eine absolut regionale Veranstaltung. Das war am äußersten Ende der österreichischen Welt in einem kleinen Tal in Osttirol, wo die Band Franui verschiedene TeilnehmerInnen aus den Künstlerkreisen der Hochkultur eingeladen hat, dort darzustellen. Markus Hinterhäuser hat gesagt, dass er auf dieses Festival fast ein bisschen eifersüchtig gewesen ist. In der Quotennachfrage hat es unsere Darstellung der Salzburger Festspiele fast ein bisschen überholt. Das zeigt aber natürlich genau, dass man rausgehen muss in die Region. Man braucht aber natürlich genauso ein Niveau an Qualität und Interessensserzeugung und eine Außergewöhnlichkeit. Es ist auch als sehr schöne Dokumentation dann in der „Matinee“ gelaufen.

Wir haben uns der Kultur der Familie Strauss, der Popkultur vor 1900 gewidmet, mit „Straussmania“. Darauf werden wir im kommenden Jahr zurückkommen. Wir haben zum Beispiel mit der Serie „Hirn und Amir“ ein Format angefangen, das sich dann als Ö1-Format etabliert hat, das sich natürlich auch mit den beiden Proponenten, Lisz Hirn und Fahim Amir an einen jüngeren Kreis wendet, die versuchen, ein schwieriges Thema von verschiedenen philosophischen Fragen einer breiten Öffentlichkeit zu übersetzen.

Wir haben jetzt „Wien vor 1900“ als ein wissenschaftliches Format mit dem RadioKulturhaus und auch als eine Serie auf Ö1. Und das, und natürlich auch die angesprochenen „Archive des Schreibens – wir überlegen auch, ob wir damit noch einmal in die Schulklassen gehen und auch mit der zweiten Sekundarstufe reden, was sie lesen und dabei zum Beispiel eine Autorin wie die Barbi Marković in Stellung bringen, mit Schülern zu diskutieren, und das auch als ein Serienformat zu entwickeln. Natürlich versuchen wir am Ende, diesen Plattformjournalismus zu verwirklichen, und ich sage jetzt vielleicht etwas für sie Ungewöhnliches, aber die Dokumentation „Die Kurve sind wir“ ist eine Kulturdokumentation für uns. Marlene Streeruwitz und verschiedene andere Proponenten der Geschichte und Kultur versuchen zu erklären, was in den Stadien los ist. Und das ist jetzt nicht etwas Klassisches, sondern wir haben da einerseits eine TOPOS-Serie gemacht. Eigentlich ist die Anregung dazu von ORF III gekommen. Und jetzt ist es so, dass das auf allen Plattformen läuft. Und wir spüren, dass wir dann einen ganz anderen Response haben, zu etwas, was vielleicht in den klassisch etablierten Kreisen verschrien ist, wo wir aber in einen Querschnitt hineingehen, Wir denken für den Herbst nach, etwas Ähnliches ganz anderes zu Anton Bruckner noch zu machen, wo wir versuchen Kultur und Comedy auszureizen. Ich glaube also, es zahlt sich schon aus, über die Plattformen in eine neue Darstellungsform von Kulturveranstaltungen zu kommen und so auch die zu erreichen, die wir halt vielleicht halt nicht notwendigerweise automatisch auf unserer Seite haben. Das sehen wir so als unseren Auftrag. – Danke schön. (*Beifall.*)

Schwarz führt aus:

Ich bin Otto Schwarz und darf heute Peter Schöber vertreten, der urlaubsbedingt abwesend ist. Ich bin Sendungsverantwortlicher für den Themenmontag, den Kulturdienstag, den Heimatmittwoch, für „Österreich, die ganze Geschichte“ und darf mich außerdem um die Koordination mit ARTE und ARD alpha kümmern.

Die Annahme, dass Kultur ein ganz zentrales Alleinstellungsmerkmal des ORF im Bieterwettbewerb ist, ist eine Prämisse unserer Arbeit, speziell bei ORF III und auch der Glaube daran, dass das auch vom Publikum als besonders identitätsstiftend gerade auf ein österreichisches Setting hin empfunden wird.

Ich danke ebenfalls für diese sehr interessante Studie, die Sie da angesprochen haben. Die bringen bei uns Dinge zum Schwingen, die uns eigentlich auch schon lange beschäftigen. Dabei geht es beispielsweise um den Kulturbegriff. Tendenziell glaubt eine Kulturredaktion natürlich immer, dass ihr Publikum einmal primär in die Oper und ins Theater geht, idealerweise beide an der Ringstraße gelegen. Viel mehr sieht man da nicht. – Das stimmt aber nicht mehr. Uns ist bewusst, dass Kultur sehr viel mehr ist als die klassische Kultur. Die klassische Kultur ist deswegen allerdings in keiner Weise zurückzureihen und steht nach wie vor ganz weit vorne. Es geht um Fragen im Zusammenhang Klassik versus Populärkultur. Es kommen die Fragen von

alt versus jung dazu. Und es geht natürlich auch um Fragen der Regionalität, die wir uns immer wieder vor Augen führen.

Es ist auch die Frage, welche Kanäle man damit bespielt. Kultur ist auf ORF III derzeit ganz stark auch ein lineares Angebot beziehungsweise über ORF ON oder den Player auch ein linear-digitales Angebot. Nichtsdestotrotz versuchen wir auch da entsprechende Ergänzungen anzubieten. Ich weiß nicht, ob Sie den schon gesehen haben, aber es gibt jetzt auch schon einen Podcast für „Erlebnis Bühne, den Kollege Dimi betreut. Man diversifiziert hier also auch entsprechend.

Ja, Kulturberichterstattung wird natürlich gerne auch immer als Hofberichterstattung gesehen. Den Ausdruck selbst würde er nicht unterstreichen wollen, aber er enthält schon einen wahren Kern, denn die Oper, die man in einem halben Jahr übertragen wird, wird man davor nicht in Grund und Boden kritisieren, und den Film, den man in irgendeinem Filmpaket zeigen wird, wird man jetzt auch nicht so schlecht finden wollen. Nichtsdestotrotz beschäftigt uns dieses Thema. Sie kennen vielleicht das Format „Streitzeit“, das Kollege Fessler macht, wo es eben um Kulturthemen geht, manchmal sind das auch Skandale, manchmal sind das Neuernennungen, neue Funktionen und manchmal sind es auch durchaus gesellschaftskulturelle Themen im weitesten Sinn. Das wird wirklich, wie der Titel schon ankündigt, kontroversiell besetzt, wobei man sich dann auch kein Blatt vor den Mund nimmt.

Mir sind ein paar Dinge wichtig, damit Sie sehen können, wie wir bei ORF III mit dem Kulturauftrag umgehen. Wir tragen das Wort Kultur im Namen, das brauche ich nicht dazu zu sagen. Wir versuchen das auch entsprechend zu leben. Wir haben mit dem Kultursonntag, mit „Erlebnis Bühne“, wir haben mit dem Kulturdienstag, an dem es ums Kulturhistorische geht, und dann auch mit dem Kleinkunstdonnerstag drei Hauptabendflächen in der Woche. Man kann also sagen, dass wir die Hälfte der Woche in der Farbe Kultur im weitesten Sinn bespielen. ORF III ist von der Reichweite her nicht ORF 2, das stimmt schon, aber ORF III ist im Gesamtangebot, das der Konzern bietet, drinnen. Man muss es nur anwählen. Es gibt da die freie Zugänglichkeit für jeden und jede.

Unsere Erfahrung nach gibt es zwei Möglichkeiten, wie Kultursendeflächen funktionieren: Entweder sind es Events, also Übertragungen von Eröffnungen, Festivals. Dann finden sich die Leute ein, weil sie wissen, das gibt es nur einmal im Jahr. Das Zweite sind gelernte Sendeplätze, und „gelernt“ heißt in unserem Geschäft wöchentlich.

Es hat ja auch Versuche des Privatfernsehens gegeben, die sind schon lange her, ein bisschen in diesen Bereich hineinzustoßen. Wenn die dann viermal im Jahr eine Oper machen, dann wird das einfach schwierig, dann finden die Leute dort nicht hin und das passt dann auch nicht zum Senderimage. Das war bei uns genau umgekehrt. Dadurch, dass wir drei Tage die Woche in dieser Farbe spielen. Sie kennen natürlich nicht unser Sendeschema auswendig, aber Sie wissen, wenn Sie etwas suchen, wo Sie es bei uns finden.

Zu den Themen im Einzelnen: Regionalität. – Ja, ORF III arbeitet sich vor durch die Bundesländer in Form von Kooperationsverträgen, in denen mit den einzelnen Kulturverantwortlichen entsprechende vertragliche Rahmenbedingungen geschaffen werden. Der letzte Vertrag ist jetzt Kärnten gewesen. Meines Wissens sind wir jetzt

dann bald durch mit allen, sodass es mit allen wirklich so eine Art von Regelbespielung gibt, sodass die Länder sich darauf verlassen können, was sie uns anbieten können und wir uns darauf verlassen können, was wir von denen kriegen.

Wir sind im Fernsehen auch so etwas wie ein Festspielsender. Wir haben wie jedes Jahr den Kultursommer ausgerufen. Das ist eine Konzernmarke, an der wir uns auch ganz stark beteiligen. Das ORF III-Engagement heuer ist auch das umfangreichste seit Senderstart.

Wir haben – und damit bin ich jetzt bei der Frage nach dem Kulturbegriff – seit Jahren die Liveübertragung des Donauinselfests live bei uns. Wir bringen die großen Events live und das ganze Wochenende bis hin zum Montag steht im Zeichen dieses Events. Im Übrigen gibt es dort seit vorigem Jahr das ORF III-Kleinkunstzelt. Wir sind also sozusagen auch als Marketingfähnchen dort präsent. Das liefert viel gutes Programm, das wir dann auch über das Jahr verteilt gut brauchen können.

Den Podcast zu „Erlebnis Bühne“ habe ich schon erwähnt. Wir haben mit „Kultur heute“ ein werktägliches Kulturmagazin, in dem die ganze Szene abgebildet wird. Das sind 300 Sendungen im Jahr, davon 40 Sondersendungen. Die „Kultur heute“ hat – das haben Sie wahrscheinlich auch gesehen – ihre Sendezeit kürzlich um 20 % ausgeweitet.

Darüber hinaus haben wir Regelsendungen zur Literatur. Wir haben monatlich „Erlesen“, wir haben „Pixel, Bytes + Film“, Artist in Residence für die Digitalkunst. Wir haben mit „Aus dem Rahmen“ eine regelmäßige Museumssendung. Wir haben mit „Was schätzen Sie?“ eine regelmäßige Kunst- und Antiquitätensendung. – So, das war es zu unserem Schema.

Jetzt speziell noch zum „Kultursommer“: Da sind wir mit 23 Produktionen präsent, 8 davon sind live. Das ist wirklich das Who is who der Festivalszene. Das geht vom Steinbruch in Margareten über die Styriarte und Grafenegg zum Carinthischen Sommer, zu den Bregenzer Festspielen und den Salzburger Festspielen, von denen wir diese Prokofjew-Dostojewski-Oper „Der Spieler“ drinnen haben. Bis hin zum Special Anton Bruckner, 200. Geburtstag. Das Fest teilen wir uns sozusagen mit der ORF 2-Kultur. Und aus der Wiener Staatsoper bringen wir „Cosi fan tutte“.

Von „Kultur heute –Spezial“ machen wir allein in diesem Kultursommer 27 Sendungen. Die werden auch wirklich vor Ort ausgeführt werden. Da hatten wir über das Donauinselfest, den Bachmann-Preis, zu dem wir auch ein „Erlesen – Spezial machen. Die großen Festspiele Bregenz, Salzburg und Grafenegg und dann auch im Herbst ganz groß zur Wiedereröffnung des Musiktheaters an der Wien, wie es jetzt heißt, die Biennale des Nestroy-Theaterpreises.

Wenn Sie dann noch erlauben einen kurzen Blick auf den Kabarett-Sommer zu machen, den wir auch als Teil dieser Kulturoffensive sehen. Der wird ganz stark von der Donauinsel bespielt, aber aus dem Kultursommer Güssing und einzelnen Spezialprogrammen.

Und lassen Sie mich noch einen letzten Hinweis geben: ORF III hat, wie Sie wissen, einen Beirat, der auch regelmäßig tagt und der auch wirklich das Who's who der breiten Kulturszene hereinholt. Da sind so klingende Namen wie Rudolf Buchbinder,

Daniel Froschauer von den Philharmonikern, Paul Gess, Niederösterreich, Sabine Haag, Franz Patay, Johanna Rachinger, Stella Rollig, Bogdan Roščić, Klaus Albrecht Schröder und Rolando Villazón drinnen, sodass wir hier auch abseits dessen, was das Publikum am Schirm sieht, tatsächlich ein Forum sind, in dem sich die Kultur einfach austauscht und wir auch sozusagen die Einordnung unseres Programms vornehmen. Wir sind auch das, was unser Auftrag hergibt, der Auftrag an ORF III. Wir sind wirklich die Kultur, die man im Haus und auch draußen von uns erwartet. – Danke schön. (*Beifall.*)

Der VORSITZENDE dankt für die Ausführungen und auch dafür, dass alle auf die Umfrage des Publikumsrats Bezug genommen haben.

KOLBE dankt für die Berichte darüber, was da alles geschieht. Er habe sich bemüht, wirklich genau aufzupassen, und er habe bei keinem der vier Berichte oder Präsentationen das Wort Baukultur gehört. Das sei nicht vorgekommen. Er komme aus der Architekten- und Ingenieurwelt, und daher sei Architektur und Baukultur für ihn natürlich ein Thema. Er denke jedoch nicht nur für ihn. Die angenehme und gute Gestaltung der Umwelt, und da gehe es nicht nur um die Prestigebauten, wenn vielleicht gerade Notre Dame wieder eine neue Spitze bekommt, sondern da gehe es auch um ganz banale Dinge des täglichen Lebens. Das sei etwas Wichtiges, und diese Baukultur gehöre auch zum Bereich Kultur. Und sollte auch mehr vorkommen. Er wolle gar nicht behaupten, dass sie gar nicht vorkommt. Sie gehe aber zumeist nur irgendwo ein bisschen mit. Sie werde nur sehr selten erwähnt. Sie werde allenfalls zur Kenntnis genommen, aber sie werde nicht ausführlich und detailliert angesprochen. Zumindest sei das bisher seine Empfindung gewesen. Und so wolle er die Anwesenden, ob man daran vielleicht etwas verändern könne. Vielleicht sehe er das nur falsch.

HEILINGBRUNNER schließt gleich daran an. Soweit er sich erinnern könne, habe die ORF-Kulturredaktion schon sehr viel auch im Bereich der Baukultur gemacht. Er könne sich da an einige Sendungen erinnern über die neuen von Vorarlberg ausgehenden Strömungen in der Baukultur in Richtung Ökologie.

Eine der wesentlichen Punkte aus der Umfrage, in denen sich das Publikum vermehrt intensive Auseinandersetzungen wünsche, sei der Kampf gegen die Verschandelung auf der Suche nach der Schönheit, der Kultur und der Natur. Das sei ein ganz zentraler Punkt, und es sei auch wichtig, da Initiativen auch im Bereich der Baukultur in Zukunft vermehrt zu präsentieren. Es gehe da vor allem um die positiven Beispiele und die positiven Initiativen, die es gibt. Das solle man verstärkt in den Programmen des ORF berücksichtigen.

Generell könne er sagen, dass die Kulturredaktionen des ORF das bringen sollten, was die Bevölkerung sich wünsche, nämlich einen verstärkten Kampf gegen die Verschandelung der Kulturlandschaften. Sie hätten da schon sehr viel gemacht und seien da auch ein sehr großes Flaggschiff. Er wolle da jetzt nicht alle Beiträge aufzählen, da gäbe es dutzende Beispiele. Er wolle nur das aktuellste Beispiel anführen, nämlich den Beitrag zur Europäischen Kulturhauptstadt Bad Ischl. Das sei wirklich ein absolut toller Beitrag gewesen, der die entsprechenden Wünsche des Publikums einfach abgebildet hat, nämlich das, was da in unserer Umfrage rausgekommen ist.

Das sei wirklich ein sehr toller Beitrag gewesen, in dem es darum gegangen ist, die Natur und ihre Schönheit zu zeigen und die Kultur und die Geschichte zu erklären. Es sei das Jahr 40 nach der Besetzung der Hainburger Au. Genau vor 40 Jahren hätten Günther Nenning und Jörg Mauthe das Schönheitsmanifest geschrieben, das aktueller denn je sei. Mehr als 61 % unseres Publikums wünschen sich auf dem Gebiet vermehrt Initiativen. Unter den globalen Krisenszenarien, in die man einfach eingebunden sei, unter den vielen Weltuntergangsszenarien, die andauernd propagiert werden, wünschen sich die Menschen positive Beispiele. Positives Denken würden die Menschen wie einen Bissen Brot brauchen, und das müsse ihnen seiner Meinung nach auch der ORF präsentieren und vor Augen führen.

Wenn schon 61 % des Publikums das wollten, interessiere ihn, welche Ideen es dazu gibt und welche verstärkte Initiativen dazu ins Auge gefasst werden. Er wolle wissen, ob es dazu schon Überlegungen gibt oder auch erst work-in-progress ist.

RIEDL dankt vielmals für die Ausführungen. Es gehe zwar nicht um die Baukultur, aber ein Teil kirchlicher Kunstwerke habe immer mit Baukunst zu tun. Er wolle hier nur die gute Zusammenarbeit im Hinblick auf geistliche Musik erwähnen, mit Festivals, die in Stiften, in Klöstern etc. stattfinden. Eine Kultur, die dieses Land über Jahrhunderte auch mitgeprägt hat, werde in guten Produktionen einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Damit meine er auch den Inhalt.

Apropos Inhalt: Er wolle zu den Wörtern „Vermittlung“ und „Förderung“ noch das Wort „Zugang“ hinzufügen wollen, denn Zugang zu Kultur zu haben sei für Armutsbetroffene eine echte Hürde, und das sind Kosten, die vermutlich als Erstes gestrichen werden. Und ich finde, über die Vermittlung hinaus ermöglicht der ORF als Einziger auch diesen kostenlosen Zugang zu Kultur in den unterschiedlichsten Facetten Radio, Fernsehen und Online. Das dürfe man nicht unterschätzen, dass Bevölkerungsgruppen, die sonst keinen Zugang haben würden, also auch die, die nicht mehr mobil seien in Pflegeheimen etc. Zugang bekommen zu Kultur, das halte er für einen ganz wichtigen Aspekt.

Was die Kinder und Jugendlichen betreffe, so finde er interessant, ob das nicht auch in einem Konnex stehe, dass Kultur oft auch mit Exklusivität zu tun habe, durchaus auch mit Exklusivität in der Sprache. Eine Herausforderung könnte sein, wie man der Kultur die sprachliche Exklusivität nehmen. Vielleicht erreiche man dann damit auch leichter Kinder und Jugendliche. Er könne sich vorstellen, dass das ein bisschen zusammenhängt. Man sehe ja auch deutliche Versuche in der Vermittlung. Es sei immer wieder ein Anspruch an Kulturberichterstattung, abseits dieser Exklusivität zu vermitteln, und das gelinge zum Großteil auch sehr gut. Danke dafür!

BAUMGARTNER dankt herzlich für die Präsentationen. Was der ORF im Kunst- und Kulturbereich leiste, sei wirklich einmalig. Ohne die 100 Millionen für die Filmwirtschaft hätte es wahrscheinlich die Preise nicht gegeben. (WEISSMANN: Die wurden aber nicht gekauft!) Da leiste der ORF wirklich einen riesengroßen Beitrag, und dann kommt einmal lange, lange nichts. Darauf aufbauend könne man über Dinge diskutieren, die möglicherweise auch zu verbessern sind.

Er wolle noch einmal kurz auf die Studie eingehen, die Kratschmar präsentiert hat. Es sei schon der große Wunsch da, aus den Regionen und mit den Bundesländern mehr zu machen und zu zeigen. Man habe das ohnedies schon einige Male disku-

tiert. Als er Publikumsrat geworden sei, habe er die Landesstudios besucht und sie sich angeschaut. Er sei draufgekommen, dass die kaum Ressourcen für kulturelle Veranstaltungen hätten, also für Kunst und Kultur. Das sei zumeist eine Kombination, indem sie andere Berichte machen würden und dann eben Kultur dazu. Da fehle es also aus seiner Sicht auch an den Ressourcen. Da nehme er die Steiermark jetzt als positives Beispiel aus, weil es dort wirklich eine eigene größere Kulturredaktion gibt, die auch wichtige Zulieferer für ORF III oder für die „ZIB“ und den Kulturmontag seien.

Dennoch müsse man schon festhalten, und das zeige die Studie sehr schön, dass der Wunsch des Publikums gegeben sei, mehr in der Breite zu sehen und möglicherweise weniger in der Hochkultur. Es stelle sich selbstverständlich die Frage, was Hochkultur sei. Er spreche eher von der Allgemeinkultur und von der Hochkultur. Möglicherweise sei für St. Guidl am Bach – einen Ort, den es in Österreich nicht gibt – das Neujahrskonzert möglicherweise ein wichtiges kulturelles Fest, auf die sie das ganze Jahr hinarbeiten und proben würden. Die würden sich dann auch wünschen, damit einmal in einer Kulturberichterstattung vorzukommen.

Genau diese Breite sei seiner Meinung nach notwendig. Er könne sich durchaus gut vorstellen, dass man diesen Kulturmontag nicht nur Dinge aus Wien und möglicherweise aus Salzburg zeigt. Da sei jetzt das Salzkammergut ein gutes Beispiel gewesen. Das könnte also auch im Burgenland stattfinden, in der Steiermark, in Niederösterreich und in Vorarlberg. Also dieser Kulturmontag könnte wie ein fahrender Zirkus auch die Bundesländer besuchen und von dort auch senden.

Ein zweiter Punkt, von dem er sich denke, dass man da vielleicht ein bisschen nachschärfen könnte, sei, dass die Interviews in der Regel sehr wohlwollend gegenüber den jeweils Interviewten geführt werden würden. Erst kürzlich habe er das wieder wahrgenommen. Da sei genau das Gegenteil von dem, was man vorhin diskutiert habe, der Fall, nämlich dass die Interviews möglicherweise viel zu scharf geführt werden würden. Man bekomme da oft den Eindruck, dass da das Idol oder der beste Freund interviewt werde. Das sei übrigens auch bei der Umfrage rausgekommen. Er denke also, es würde in dem Bereich sehr gut tun, wenn man durchaus kritischer Fragen formulieren, vielleicht auch journalistisch mehr Distanz halten würde. Man sei in den Interviews dann oft sehr schnell beim Du-Wort. Als Zuseher bekomme man dann das Gefühl, dass es da keine Distanz gibt. Er habe dieses Phänomen im Sport immer bekräftelt. Jetzt habe er das Gefühl, dass das auch im Kulturbereich sehr stark vorhanden sei. Er würde sich also wünschen, dass da durchaus auch sehr kritisch gefragt werden würde. Das würde nämlich nicht nur dem guttun, der interviewt werde – auch der würde dadurch wachsen –, sondern vor allem das Publikum würde das auch sehr schätzen. Das sei, wie bereits erwähnt, auch in der Studie Thema gewesen.

Ein wichtiger Aspekt wäre für ihn auch, Kunst und Kultur als Querschnittsthema zu behandeln, das heiße, es in allen Bereichen auch miteinfließen zu lassen. Dass es also nicht nur den Kulturmontag gebe und die diversen Kulturformate, sondern dass man das in alle anderen Lebensbereiche auch miteinfließen lasse. Das wäre ganz wichtig.

Es sei im Bericht des Generaldirektors erwähnt worden, dass es im Bereich der Formel 1 eine Kooperation mit einem Privatsender gibt. Er könnte sich auch durchaus

gut vorstellen, dass man mit Privaten auch im Kunst und Kulturbereich stärker kooperieren würde.

Es sei auch wichtig, Kultur als Teil der Bildung zu sehen. Das sei schließlich auch einer der wichtigsten Aufträge an den ORF. Er finde sehr schön, was da aus dem Musikbereich gekommen sei. Er habe vor Kurzem auf Ö1 „Wie klingt das Mittelmeer?“ gehört oder „Wie klingt das Mediterrane?“. Dieses Format habe er sehr schön gefunden. Das schließlich möglicherweise daran an, was Traxl zum Dialekt gesagt habe: Wie klingt Oberösterreich? Wie klingt Niederösterreich? Das könnte man auch von der Musik her angehen. Es gehe also darum, mehr in die Regionen zu gehen, zu zeigen, was die diversen Regionen für Potenziale haben.

Ihm sei auch wichtig, dass man gerade im Kunst- und Kulturbereich die Freiheit der Kunst nicht eingeschränkt werde, und zwar weder in der Berichterstattung noch in dem, was man davon im Radio und im Fernsehen anbiete.

Er werde mit einem Bild abschließen, das mir von der vorhergegangenen Diskussion hängen geblieben sei: Der Generaldirektor habe gesagt, er fühle sich als Käptn auf einem Schiff, wobei die See oft sehr rau sei. Er habe den Generaldirektor jetzt mit einer Kapitänsmütze gesehen und in einer Diskussion, die sehr rau sei. Das Schiff ORF habe wirklich viel Kunst und Kultur an Bord, und es gelte, mit diesem großen Dampfer nicht nur im 1. Bezirk in Wien vor Anker zu gehen, sondern möglichst auch in den Bundesländern. – Danke schön.

WEITLANER sagt, dass sie sich diesem Dank nur anschließen könne. Aus dem Bereich der Bildung könne sie sagen, dass Kunst und Kultur auch in ihrem Bereich ein gesellschaftlicher Auftrag sei, diese an unsere Kinder und Jugendlichen weiterzuvermitteln. Sie habe dazu leider keine Studie aus Österreich gefunden, daher zitiere sie hier eine deutsche. Deren Fazit sei: Kulturelles Interesse wird in hohem Maß familiär tradiert. 74 % der kulturinteressierten Schülerinnen und Schüler würden angeben, dass die Eltern die Auslöser für ihr Kulturinteresse gewesen seien. 37 % der SchülerInnen, die vorher nicht kulturinteressiert gewesen seien, sagten, dass LehrerInnen beziehungsweise die Schule und die Konfrontation mit Kultur dann der Auslöser für ihr Interesse an der Kultur gewesen seien. Daran sehe man schon, dass man da einen hohen Bildungsauftrag habe.

Sie wolle sich dafür bedanken, dass alle gesagt hätten, dass sie sich bemühen würden, jungen Menschen Zugänge zu eröffnen und ermöglichen, die sich dann vielleicht einmal für etwas, was sie zuvor noch nicht gekannt haben, begeistern.

Schule, Schülerinnen und Schüler haben sich verändert. Jetzt habe ich eine österreichische Studie: 62 % der SchülerInnen in Wien haben einen Migrationshintergrund. Die hätten also ganz andere kulturelle Erfahrungen im Hintergrund. Das müsse man ja auch mit berücksichtigen. Das sei auch nicht nur in Wien so, sondern das zeige sich auch in den Bundesländern. Man müsse da auch neu denken, was es also beispielsweise bedeute, da mit Sprachbarrieren umgehen zu müssen. Man müsse auch berücksichtigen, dass die ganz andere Kulturen hätten. Kulturen träfen aufeinander. Da sei die Frage, wie man diese Kulturen lebe.

Man müsse die Landesstudios da mehr dazu auffordern, da mitzuarbeiten, nämlich zur Kulturvermittlung auch mit den Schulen in Kontakt zu treten. Die Lage in dem Bereich sei in den Bundesländern sehr spezifisch.

Ein Bereich, der überhaupt noch nicht erwähnt worden sei, sei dass sie ja auch die Aufgabe haben, Bildungs- und Berufsorientierung durchzuführen gerade auch mit und für Lehrlinge. Das sei ein Bereich, auf den nicht so oft Bedacht genommen werde. Man habe bewusst eine Kulturvermittlung an Lehrlinge ins Leben gerufen. Das sei ganz spannend. Das Interessante sei, dass viele von diesen Jugendlichen gesagt haben, dass sie gar nicht gewusst hätten – und sie zitiere da jetzt einen Lehrling – welche Berufe es da gerade auch im Kunst- und Kulturbereich gibt.

Das sei also etwas ganz Spannendes, und sie danke allen, die sich da wirklich intensiv darum bemühen würden. Es liege schon vieles vor, aber man habe noch so einiges vor sich. Da sei also noch reichlich Luft nach oben. – Vielen Dank.

KRATSCHMAR gratuliert zunächst zu den wirklich beeindruckenden Leistungen in der angebotenen Berichterstattung. Er wolle drei Themen verstärken. Kolbe habe sehr treffend das Thema Baukultur angesprochen, dass man da etwas tun kann. Ich würde das auch unter dem Aspekt sehen, dass man damit auch breitere Schichten erreicht. Wie die Umgebung ausschaue, das sei eigentlich für jeden interessant und da würden sich rasch Bezugspunkte ergeben. Das sei also auch insgesamt eine wichtige Strategie.

Der zweite Punkt sei tatsächlich auch die Regionalisierung. Man sehe es ja in vielen Bereichen. Regionalität sei ein wirkliches Asset des ORF im Wettbewerb, ein Asset, das immer wichtiger wird. Man müsse sich auch unternehmensstrategisch überlegen, wie man dieses Asset im Kunst- und Kulturbereich weiterentwickeln kann. Das könne wohl nicht so geschehen, dass sozusagen der Kulturmontag in jedes Dorf reist. Vielleicht gebe es da ja sogar auch Möglichkeiten, mit usergeneriertem Content zu arbeiten; er wisse es nicht. Es sei jedenfalls auch ein reiches Feld für Debatten.

Der dritte Punkt, den er verstärken wolle, sei die Frage, warum die Kunst- und Kulturberichterstattung so unkritisch ist. Man habe das auch in diesem Gremium schon oft diskutiert. Es sei wie im Sport und man bekomme den Eindruck, dass da Fans ihre Idole interviewen. Das funktioniere natürlich nicht in jedem Format, aber Kunst fördern heiße sehr wohl auch Kunst fordern. Das gehe Hand in Hand. Andere Medien seien ja in der Kunstberichterstattung kritischer, und das sei ja spannend.

Das letzte Thema für mich ist das Thema, wie die Kunst- und Kulturberichterstattung mit Metathemen umgeht. Das sei natürlich TOPOS immer die erste Adresse. Jemand wie er, der auch viel bei Ausstellungen und Veranstaltungen unterwegs ist, sehe schon, dass die Kunstszene in den letzten Jahren sozusagen verstärkt auch damit beschäftigt sei, gesellschaftspolitisch gewünschte Diskurse umzusetzen, Kolonialismus, Gender und so weiter. Da sei die Frage, was das eigentlich für die Kunst heiße. Er halte das nicht für eine positive Entwicklung und denke, das gehörte thematisiert. Die einzige kritische Anmerkung, die er dazu einmal vor Monaten auf Ö1 gehört habe – er habe sie sich gemerkt, weil das auch so polemisch gewesen sei – da habe ein Moderator wirklich polemisch anmerkt, dass die Förderpolitik es in Österreich verlangen würde, dass in jedem literarischen Text mindestens 14 Migrant\*innen vorkommen müssen, sonst gebe es dafür eben keine Förderung. Das sei natürlich eine Überspit-

zung, ja. Es sei jedoch ein bisschen ein Symptom für eine Entwicklung. Die Frage sei, wie man diese größeren Metathemen thematisieren könne, die auch für die Reflexion von Kunst und Kultur sehr wichtig sind. – Danke.

ZIMMER geht auf den Budgetdeckel ein, der im Laufe des langen Vormittags schon angesprochen wurde und über all der Vielfalt, die da ja auch wunderbar aufgezeigt worden sei, liege. Da gehe es dann um Prioritätensetzungen. Vor dem Hintergrund habe sie eine Frage zur Publikumsresonanz, ob es da vielleicht schon eine Zwischenbilanz zu einem Phänomen gibt, das sie als solches wahrnehme. Vielleicht täusche sie sich da ja auch. Dass nämlich im Hauptabendprogramm jetzt relativ oft probiert werde, kulturelle regionale Aktivitäten so zu präsentieren, dass auch Tourismusverbände ihre Freude daran haben. Manchmal werde diese Kooperation auch klar ausgelabelt – „Willkommen in Österreich“, „Urlaub in Rot-Weiß-Rot“ etc. Das sei vollgepackt mit Musik, Tradition und so weiter. Das werde dann auch dementsprechend auf Tourismusverbandsseiten verlinkt.

Sie wolle das gar nicht in Abrede stellen, dass man das so machen kann. Ihr erster Reflex sei da jedoch gewesen, dass das eher so vorabendsendungswürdig wäre, wo das, wie sie als langgediente ORF-Seherin wisse, auch seinen Platz hat. Jetzt sei das sozusagen auf das Schild des Hauptabendprogramms gehoben worden, in dem es ein Griss um die höhere Aufmerksamkeit gibt. Da wolle sie fragen, ob das schon so weit ausgewertet sei, dass man sagen könne, dass die Zuschauerzahlen diese Linie rechtfertigen würden.

Ihr sei auch eine zweite Sendung in Erinnerung, die ein bisschen ähnlich wirkte. Ploberger sei auch so ein regionaler Gartenjournalist. Der habe zum Beispiel Sizilien präsentieren dürfen – Gartenkultur im Hauptabendprogramm. Ihr würden dann aber die Mittel, die da investiert würden, doch wieder allzu knapp erscheinen. Auch die Regie wirke insgesamt ein bissl behäbig und nicht sehr attraktiv. Ganz anders sei das noch bei Dokumentationen gewesen, die ihr in Erinnerung geblieben seien, etwa die von Georg Riha. Der habe Österreich auf eine Art und Weise präsentiert, die unbedingt hauptabendwürdig gewesen ist. – Vielleicht gebe es da ja schon die Quotenbilanz dieser Sendungen.

Zum Thema Regionalität merkt MARSCHITZ an, dass die Salzburger Festspiele aus seiner Sicht kein regionales Event seien, sondern ein bundesweiter Event, der halt in Salzburg stattfindet. Für die Bregenzer Festspiele gelte wahrscheinlich Ähnliches. Da sei es wohl natürlich, dass das bundesweit produziert werde. Da habe er bei den Ausführungen vorhin ein bisschen das Gefühl gehabt – vielleicht habe er das ja auch missverstanden – dass die Landesstudios da viel zu geringe Ressourcen hätten. Er sehe das wie gesagt nicht als regionale Ereignisse, so wie auch das „Neujahrskonzert“ kein regionales Ereignis sei.

Punkto Kritik sei das hier natürlich ein wenig wie im Sport. Das sei ein bisschen eine Gratwanderung. Fidler sei ja noch da – der „Standard“ habe am Beginn seiner Tätigkeit probiert, den Sport sehr kritisch zu beleuchten. Wenn man jedoch ein Sportfan sei, dann sei man nicht in erster Linie daran interessiert, dass gesagt wird, wie doof Fußball eigentlich ist, dass da 22 Leute einen Ball nachrennen würden oder wie doof das ist, mit den Autos im Kreis zu fahren. In der Kultur sei das genauso: Wenn man sich eine Oper ansehen wolle, dann wolle man auch nicht gleich am Beginn hören, was für ein Schrott das in Wirklichkeit ist. Da gehe es wahrscheinlich viel eher um

eine gesunde Distanz und gar nicht so sehr um Kritik. Er teile ein Stück weit den Befund, den Kratschmar geäußert habe: Manchmal, und das gelte für den Sport natürlich auch, dass das manchmal schon sehr als Naheverhältnis erscheine. Das sei auch oft nahe, das sei schon klar. Wahrscheinlich müsste man dann eben irgendeine Grenze einziehen. Beim Aktuellen Dienst sei die Grenze recht strikt gezogen. Das sei dann aber auch wieder unglaublich, wenn Armin Wolf seine Ex-Frau sieze oder so. Irgendwo müsse man da also einen vernünftigen Weg finden.

Ein dritter Aspekt sei die Frage der Grenzen, und zwar in zweierlei Hinsicht. Das eine sei die Grenze zwischen Kultur und Unterhaltung. Er habe jetzt zum Beispiel von Kabarett gehört. Vom „Villacher Fasching“ habe er jetzt nichts gehört; das werde also wahrscheinlich Unterhaltung sein. Aber wo werde da die Grenze gezogen, gebe es da irgendwelche Kriterien dafür oder sei das bloß historisch gewachsen, wie man das in Österreich so oft antreffe.

Kultursendungen, zum Beispiel am Kulturmontag, seien sehr oft sehr politisch. Es seien Künstler, die sich in erster Linie politisch äußern würden. Das sei aus seiner Sicht auch so etwas wie politische Berichterstattung, nur nach anderen Kriterien. Das löse dann ja auch mitunter Irritationen aus. Auch da würden ihn der Umgang damit und die Grenzziehung zwischen beiden Bereichen interessieren.

MEYER meint, dass Kritik ein sehr sensibles Thema sei. Er habe irgendwann einmal vor 40 Jahren eine Satire über einen Theaterkritiker von Ephraim Kishon, der damals sehr beliebt gewesen sei, gelesen, der irgendwann einmal den Mut aufgebracht hat, eine Wurst zu kritisieren und aufgrund dieser Kritik vor Gericht geschleppt und wegen Geschäftsschädigung und so weiter verurteilt wurde.

Der ORF habe gerade im Bereich der Kulturkritik eine extrem hohe Verantwortung, indem er kritisch mit Kultur umgeht. Seine Frage an die Redaktionen wäre, wie das diskutiert werde. Die Frage sei, was man kritisieren könne, ob es so etwas wie einen Verriss im ORF geben könne. Da trage jede Zeitung, und hätte sie eine noch so große Verbreitung, eine deutlich kleinere Verantwortung als der öffentlich-rechtliche Rundfunk.

Er sei wieder einmal ganz begeistert, über die Studien, die der Publikumsrat in Auftrag gibt. Kratschmar habe eine präsentiert. Er denke, dass da noch sehr viel drinnen stecke. Die Auswertungen seien im Moment einmal im Wesentlichen – ich adressiere den Vorsitzenden als zumindest einmal Hobbystatistiker und -meinungsforscher, wenn nicht überhaupt schon Profi. Aus diesen Daten, mit diesen Analysen könnte man viel mehr machen. Seine Frage sei, ob da etwas in diese Richtung passiere und/oder, ob man da auch in Kooperation mit den Redaktionen des ORF ganz einfach noch einmal konkrete Fragen an dieses Datenmaterial stellen. Es werde ein bisschen nach Alter und nach Geschlecht differenziert worden, aber nur wenig nach dem Bildungsgrad und nur ganz wenig nach regionaler Herkunft. Man könnte, so denke er wenigstens, noch sehr viel mit diesen Daten machen. Seine Frage sei also ganz generell, wie man dieses Potenzial besser ausschöpfen könnte.

Der VORSITZENDE antwortet, dass die Studien des Publikumsrats von der Meinungsforschung des ORF betreut und gemacht werden. Die hätten natürlich noch wesentlich mehr Daten, als man da jetzt präsentiere. Er gehe sehr stark davon aus, dass das über diesen Weg auch in detaillierter Form im Haus einfließe.

MERNYI bittet darum, in manchen Dingen ein bisschen praxisnäher zu sein. Dass die Kolleginnen und Kollegen sich duzen würden, wenn sie einander interviewen würden, könnte schließlich auch daher kommen, dass das Kollegen beziehungsweise Exkollegen seien, die da miteinander reden würden, die jahrelang miteinander gearbeitet hätten. Und in der Kulturbranche seien das ja auch Kolleginnen und Kollegen, die da interviewt werden würden und interviewten. Ihm sei es lieber, die seien ehrlich in dem, wie sie miteinander reden würden, als sie würden dem Publikum eine Distanz vorspielen, die es in der Form gar nicht geben könne. Wenn das gewollt werde, könnte man das auch hier in diesem Kreis machen. Seit man sich kenne, duze man einander trotz einer erheblichen Distanz, manchmal sogar außerordentlich erheblichen Distanz in der Sichtweise. Dennoch bleibe man miteinander respektvoll und höflich. Und ihm persönlich sei es lieber, die Leute würden einander duzen als sie würden ihnen da irgendetwas vorspielen.

Er freue sich schon außerordentlich auf die Dokumentation mit den Fans, die die Geschäftsführung ja vor kurzem präsentiert habe. Das komme auch bei den Fans extrem gut an. Es sei immer ein bisschen die Angst dabei, dass man da vielleicht vorgeführt werden werde. Wenn das Feedback derer, die da vorkommen, sei, dass das eine coole Geschichte ist, dann habe man etwas richtig gemacht. – Danke.

WEISSMANN hält fest, dass Journalismus immer gelte. Eine Diskussion müsse ausgewogen sein, ob das in der Information sei oder in der Kultur. Das sei für alle gleich. Das sei ja auch unumstritten. Die Kolleginnen und Kollegen bemühten sich da. Es gelte auch dasselbe wie in der Information. Der ORF habe mit Sicherheit die besten Kulturredakteurinnen und Kulturredakteure Österreichs. Aber auch denen könne einmal ein Fehler passieren, und wenn man einen Fehler gemacht habe, dann werde man auch dazu stehen. Wo gehobelt wird, fallen Späne, und man mache das sehr, sehr gut.

Man sende ja keine Strukturen. Wo das Kabarett sei und die entsprechende Grenze, das sei eben gewachsen. Man mache Programme, die gut funktionieren würden. Alles gehe sozusagen ineinander über. Wenn man von der Kultur zu „Ein Sommer in Österreich“ komme, so könne man das auch machen. Aber auch hier gelte; Programmacherinnen und Programmacher würden Programm machen. Und das würden sie machen, und man mache es deswegen, weil es sehr erfolgreich funktioniere. Das sei übrigens ein Format, das in der Corona-Zeit entstanden sei, weil niemand hinausgekonnt habe. Da habe man gesagt: Okay, wenn die Leute überhaupt nicht oder nur befristet rausgehen können würden, bringe der ORF den Menschen die Natur. Das funktioniere sehr, sehr gut. Streng nach ORF-Gesetz werde im Abspann auch immer hinterlegt, wer daran wie beteiligt sei – Stichwort Sponsoring. All das sei natürlich legal. Das funktioniere sehr gut. Es sei im Hauptabend, weil es dort super funktioniert. Ploberger sei im Vorabend, aber auch dort funktioniere es extrem gut. Da gehe es am Ende des Tages um Landschaft.

Natürlich seien die Salzburger Festspiele ein Tophighlight des Jahres. Die Diskussion hüpfte da immer hin und her. Man könne sicherlich auch immer über die Finanzen reden und darüber, wie viel Budget welches Landesstudio hat. Insgesamt erinnere er nur daran, dass man 320 Millionen € einsparen müsse 2024, 2025 und 2026. Und die 320 Millionen € gelten für die Jahre 2023, 2024, 2024 und 2026. Da strecke man sich natürlich nach der Decke, und die Landesstudios hätten genau das Budget, das eben im Zusammenspiel möglich ist. Er hätte auch gerne mehr, aber seine Aufgabe

sei es, zu schauen, dass man das, was man habe, bestmöglich verteile, und es sei gut verteilt, so wie es verteilt sei. – Das nur generell gesagt.

Da man überall engere Ressourcen habe, gebe es natürlich von den Landesstudios her immer den Wunsch nach mehr Ressourcen. Aus der Zentrale frage man klarerweise – und er selbst sei ja in beiden Bereichen tätig gewesen –, ob man denn unbedingt nach Graz fahren müsse und warum denn nicht ein Kollege aus dem Landesstudio das liefern könne. Da die jedoch genauso enge Ressourcen hätten, sei man gezwungen und tue das auch, sich noch viel besser abzustimmen. Wenn man ein bisschen aufgepasst und dadurch mitbekommen habe, wie da plötzlich verzahnt gedacht und multimedial gearbeitet werde, so sei das vor fünf Jahren noch überhaupt noch nicht so gewesen. Man gehe auch den Weg, der notwendig sei. Und wie der Weg da gegangen werde, das überlasse er jetzt der Beantwortung durch die Kulturverantwortlichen.

TRAXL nimmt darauf Bezug, dass das Thema Baukultur doch sehr oft erwähnt worden sei. Das freue ihn ganz besonders, denn da renne man bei ihm wirklich gegen Perlvorhänge. Was er schade finde, sei, dass noch nicht registriert worden sei, dass man in den letzten zwei, drei Jahren da immer wieder richtige Schwerpunkte gesetzt habe. Er sei da vollkommen der bereits mehrfach geäußerten Meinung, dass das etwas sei, was wirklich alle betreffe. Man könne, wenn man das wolle, bestimmten Kunstsparten ausweichen, aber nicht der Architektur und der Lebensraumgestaltung, der Stadtraumgestaltung. Das betreffe sie alle.

Man habe da sehr viele Initiativen gesetzt, und gerade zwei Tage davor in der Redaktionssitzung wieder darüber gesprochen. Man sei natürlich sehr erfreut über den Publikumserfolg dieser Montagssendung über das Salzkammergut gewesen. Genau diese Form wolle man jetzt vermehrt umsetzen, weil es relativ kostenneutral sei gegenüber einer Studiosendung, sodass das für sie auch finanztechnisch funktioniere, dass man sechs, acht-, zehnmal im Jahr mit der Sendung hinausgehen und genau diese Themen behandeln werde. Sein Vorsachlag in dieser Sitzung sei genau der gewesen: Stadtraumgestaltung, Verschandelung, Gestaltung des Kulturraumes, dass man da durch drei, vier Städte touren und genau in dieser Form eine der nächsten Sondersendungen machen werde.

Darüber hinaus habe man eine Architekturreihe kreiert, die „Zimmer frei“ heiße. Die wähle sozusagen den Umweg über das Reisen, über die Ferien – es gehe nämlich um Ferienarchitektur – „Übernachten in besonderer Architektur“ sei der Untertitel. Man habe jetzt sechs Folgen über österreichische Regionen produziert, in denen es genau darum geht: Umgestaltung von architektonischem Bestand, ehemalige Industriegebäude, Schulgebäude, landwirtschaftliche Gebäude, die jetzt vermehrt Bed & Breakfast werden würden, kleine Boutique-Hotels, auch größere, die eine Verbindung von alt und neu repräsentieren. Das Thema Leerstände in den Dörfern. Das spiele ganz stark in diese Serie rein. Das habe sich in den letzten Jahren eigentlich immer mehr so entwickelt. Das sei so erfolgreich, dass sie die Franzosen eingeladen hätten, und gesagt hätten, sie mögen doch damit ins Ausland kommen. Er komme gerade von einem Dreh zurück, und man mache jetzt das nächste „Zimmer frei“ über eine französische Region, werde aber natürlich in Österreich fortsetzen.

Das heiße, das sei für sie ein ganz großes Thema, und er denke auch, das werde immer wichtiger werden, sodass man sich diesem Thema vermehrt auch in den ös-

terreichischen Städten und das natürlich nicht nur Wien bezogen widmen werde. Das sei ein ganz, ganz wichtiger Punkt.

Alles andere habe der Generaldirektor jetzt schon zum Teil beantwortet, was die Regionalisierung betrifft.

Was die sogenannten Metathemen anlange, die Kratschmar angesprochen habe, das finde sehr stark und toll auf TOPOS statt. Aber selbst sie würden das im Fernsehen versuchen. Ein wichtiges Thema, das sie im Zusammenhang mit der Viennale thematisiert hätten, nämlich ob da nicht langsam eine Überpolitisierung der Kunst stattfindet. Vielleicht sei das auch ein Thema für eine Spezialausgabe, für eine ganze Sendung. Das sei etwas, das ihn persönlich sehr umtreibe, weil man das ja jetzt alles gelebt habe. Der Kulturmontag sei sehr gesellschaftspolitisch, sehr kulturpolitisch geworden. Das sei aber nicht nur bei ihnen so, dasselbe Phänomen könne man auch bei ihren deutschen und Schweizer Kollegen beobachten. Ein Kulturmagazin sei heute etwas ganz anderes als noch vor 10, 15 Jahren. Das sei zurzeit eine schon sehr politisch aufgeladene Sendung. Das hätten natürlich alle mit Leidenschaft mitbetrieben, aber langsam müsse man sich fragen, ob über die Kunst per se und im Speziellen über die bildende Kunst nicht schon zu viel drübergestülpt wird.

Es gebe auch die andere Bewegung. Die Frage nach der Schönheit sei ja wieder legitim geworden, auch die nach anderen ästhetischen Fragen. Das sei also insgesamt etwas, das sie schon sehr umtreibe. Dem werde man auch in Spezialausgaben beziehungsweise Schwerpunkten Rechnung tragen. Er freue sich sehr, dass es dafür auch Anregungen und Interesse seitens des Publikumsrats gebe.

Das Reflektieren der Metathemen schlage bei TOPOS auf, konstatiert HEIDEGGER. Bei TOPOS habe er eine Redaktion, die eine Generation jünger sei. Die würden Dinge wieder ganz anders sehen, als sie hier gesehen werden würden. Interessanterweise sei Urbanismus, Architektur, Ökologie spiele bei ihnen enorm zusammen, aber das Entscheidende sei wohl, wie man sich als ORF – damit sei man wieder bei der Ausgangsfrage nach den Wiener Festwochen – zu Formaten positioniere, die ihnen große Festivals vorstellen würden. Man könne über die Wiener Prozesse so oder so denken. Man habe sich bei TOPOS dazu entschieden, nach vorne zu schauen, was da dann kommt, als es direkt zu covern, weil er sehr viele Aspekte an diesem Format extrem problematisch finde. Man könne das mit Künstlern machen, aber nicht mit Anwälten. Wenn man sage, dass sich das auf eine Plastik von Joseph Beuys beziehe, so erreiche man damit 80 % ihres Publikums nicht. Er habe sich da also bewusst dagegen entschieden.

Zum Thema Kritik wolle er sagen, dass er 2010 vor der Pressefrau der Salzburger Festspiele gestanden sei und gesagt habe, dass man – für die blaue Seite damals – eine Pressekarte brauchen würde. Sie habe gefragt, warum sie so etwas brauchen würden. Darauf habe er geantwortet, weil man eben darüber berichte.

Man habe von Anfang an immer Kritiken geschrieben. Er komme aus der Literaturwissenschaft. Für sie sei immer klar gewesen, Kritiken zu schreiben. Man habe nie stark darauf Bezug genommen, ob das jetzt doch auch eine ORF-Produktion sei oder nicht, weil man schon das Gefühl gehabt habe, dass die Leute wissen wollten, ob etwas gut oder schlecht sei, ob sie es sich ansehen sollen oder nicht.

Da sei man jetzt wieder bei dem heiklen Punkt: man müsse es nachvollziehbar machen, warum es so oder so betrachtet werde. Er sehe da immer noch Karl Löbl vor sich, der dann gesagt hat, was es gegeben hat. Das sei immer massiv gut oder schlecht gewesen. Das habe man jedoch aus vielen Gründen zurückgefahren.

Wenn er noch etwas zum Thema Schönheit einblenden dürfe, Regionalisierung, dann habe er da die TOPOS-Begleitseite von „Land in Sicht“ gerade offen. Da gehe die Moderatorin des Kulturmontags hinaus in die Region – er glaube, die nächste Destination werde das Bschlabertal sein, ein Seitental vom Lechtal mit 28 Einwohnern. Das sei eine Koproduktion von Fernsehen und TOPOS. Da gebe es einen Bildbeitrag. Dazu gebe es eine Kulturgeschichte. Und da sieht man wieder einen ganz anderen Kunst- und Kulturbegriff, weil das sehr oft Lehrer seien, die den Kulturbetrieb tragen würden. Die Leute würden sagen, dass Kultur total wichtig sei, damit man dieses Talgefüge noch zusammenhalten könne. In dieser Doku würden zwei junge Bauern vorkommen, also eine Familie, in der sie und er sagen würden, dass sie eigentlich Idealisten seien, weil sie hier geblieben seien. Sie würden auch darauf angesprochen werden, was sie mit dem Kunstfestival anfangen könnten. Sie würden das sehr kritisch reflektieren, denn einerseits sei die Antwort: Nichts! Auf der anderen Seite aber wieder sehr viel, weil es dieses Tal wieder aufwerte. Man sei mit dieser Sendung schon im Vulkanland gewesen, auch im Salzkammergut. Sie würden da einfach nach außergewöhnlichen Orten suchen.

Damit sei man auch wieder bei der Baukultur, Urbanistik und auch dem Rausgehen in die Regionen. Die Nachnutzung von Industriearchitektur in den Bundesländern sei bei ihnen ein ganz großes Thema. Da gehe es zum Beispiel um eine Turbinenhalle im Gasteinertal. Man habe über das „Minus 20°Grad“-Festival im Pongau in Salzburg berichtet, das Architekten veranstalten würden. Es gebe da so verschiedene Interventionen in der Landschaft. Da habe ein Künstler einen Schneeglu auf der Einhausung der A 10 gebaut, der zugleich eine Soundinstallation gewesen sei. In einem Iglu sei der eine Ton gewesen und im anderen der andere Ton, und zusammen habe das eine Quint ergeben. Wenn die Leute hineingegangen seien, habe sich der Ton verändert. Diese Geschichte habe eine Viertelmillion Abrufe gehabt. Daran könne man schon sehen, dass es da ein ganz, ganz starkes Interesse gebe. Und natürlich hole man das Publikum oft auch von ganz unterschiedlichen Ausgangspunkten her ab. In dem Fall sei es ein Iglu an der A 10 über einem Tunnel gewesen. Das finde man absurd und schaue es sich deswegen an und bleibe dann hoffentlich hängen.

Weil Marschitz nach den Grenzen gefragt habe, so wolle er antworten, dass er finde, dass die Grenzen fließend seien. Ihr Grenzkriterium sei die Qualität. Damit sei man wieder bei der Regionalität, bei Anton Bruckner beispielsweise. Die Frage sei nicht, wie man Bruckner den Eingeweihten nahebringen könne, die sich darüber unterhalten würden, ob die Einspielung vom Celibidache oder vom Karajan besser sei, sondern denjenigen, die den Komponisten nicht kennen würden, hoffentlich sogar vielleicht Lehrlingen. Da versuche man jetzt eine Mischung aus Roadmovie und Comedy-Approach. Und auf TOPOS gebe es dann trotzdem die Kulturgeschichte dazu.

Multimediales Arbeiten sei ausgerufen: Man sehe natürlich auch bei der Fußball-Doku, dass Plattformarbeit auch Aufwände produziere, weil man einen Content viermal neu konfigurieren müsse: Als Kurzformat, als Doku, als Geschichte. Da gehe es auch um die Rechteabklärung, Cold-Opener-Einstiege. Das seien Erfahrungen, die man jetzt mache, lernen müsse und schauen, wie man das in Zukunft auch von der

Rechtereklärung her besser in den Griff bekommen könne. Es gebe also viel mehr Optionen, aber auch viel mehr Fallstricke überall. Er sei jedoch überzeugt, und das sehe man an allen Formaten, die man zuletzt neu zusammen gemacht habe, auch mit Ö1, dass es eigentlich immer die Grenzüberschreitung in Koppelung mit der Qualität das Trade off von ihnen sei.

DAL MONTE möchte noch ganz kurz zum Thema Kritik etwas sagen: Vom Aktuellen Dienst her gesprochen, müsse man ja außer beim Film, der stehe, sehr, sehr genau zwischen Vorberichten und Nachberichten unterscheiden. Man dürfe ja bei Vorberichten keine Kritik üben, weil theoretisch sich von der Hauptprobe bis zur Premier noch alles geändert haben könne. Man dürfe da nicht über etwas sprechen, dass dann vielleicht gar nicht auf der Bühne zu sehen sein werde. Man mache sehr wohl Kritiken sei es im „Kulturjournal“ oder auch in den „Journalen“. Sie könne sich an Zeiten erinnern, da habe sie selbst noch Kritiken gemacht, von denen sich der Staatsoperndirektor öfter das Band habe schicken lassen. Die hätten also schon gefetzt. Wenn das beleg- und beweisbar sei, dann sei man sehr, sehr wohl kritisch, und das seien sie auch heute noch, sei es im „Journal“ oder im „Kulturjournal“ oder im Talk. Bei ihnen mache auch immer jemand anderer den Vorbericht und ein andere Kollege oder Kollegin mache dann die Kritik. Es gebe also Kritik. Heftig.

TRAXL ergänzt, dass man das nicht ganz so oft, aber doch in ziemlicher Regelmäßigkeit mache. Sowohl Kollege Schneeberger als auch er würden „Nach der Premiere“ für die „ZIB“ machen. Das sei wahnsinnig schwierig, weil man natürlich nicht so viel Zeit habe wie im Radio oder Kollege Sichrovsky dann auf ORF III, der das ja sehr elaboriert machen könne. Man habe eben wirklich nur diese 1:20 Minuten, und es sei sehr schwer, da auch eine Livekritik unterzubringen, weil man ja auch schildern müsse, worum es überhaupt gegangen sei. Man mache das in schöner Regelmäßigkeit zweimal im Monat. Das seien klassische Nachberichte. Das sei dann wirklich Kritik. In den meisten Fällen habe man Vorberichte oder Ankündigungen. Da sei es ja per Gesetz nicht möglich. Seine nächste mache er übrigens am kommenden Kulturmontag, wo er zu den Festwochen gehe, zu einer Aufführung, die am Montag unmittelbar vor der Sendung enden werde. Und er werde sich dann von dort mit einer Livekritik melden. Man versuche das also schon auch.

Er nehme das jedoch sehr ernst, weil es doch sehr oft gekommen sei. An der Distanz werde man weiterhin arbeiten.

Der VORSITZENDE merkt an, dass man sich dabei vor allem auf die Interview-Situation bezogen habe, Interviews, die vor Liveübertragungen oder in der Pause von Liveübertragungen geführt werden würden.

TRAXL meint, dass das bei Übertragungen wieder eine eigene Geschichte sei, denn das sei dann eigentlich kein Journalismus. Da habe man dann auch ganz anderes Personal. Theresa Vogel sei keine Journalistin im klassischen Sinn und schon gar keine Kritikerin, sondern eine Präsentatorin. Als solche mache sie das natürlich konzilient und ganz und gar affirmativ; sie baue damit das Ereignis auf.

SCHWARZ meint zum Thema Kritik noch abschließend, dass „Sichrovskys Foyer“ sein Format sei, das sich diesbezüglich wohl kein Blatt vor den Mund nehme. Man wisse ja, dass Sichrovsky mit dem derzeit noch amtierenden Burgtheaterdirektor nicht mehr bester Freund werden werde. Er sei ja eigentlich auch berühmt dafür,

dass er die Dinge eher zuspitze. Es gehe ja nicht primär um das Kritikformat, sondern um die Frage, wie man sich zu den Leuten stelle. Theaterdirektoren, Operndirektoren seien am Vormittag Verhandlungspartner und am Abend seien sie dann Gegenstand der journalistischen Berichterstattung. Das sei einfach eine Frage der Balance, die man da finden müsse. Zweifellos tue sich eine Zeitung, die keine unternehmerischen Interessen via Übertragung oder Produktion verfolge, etwas leichter damit, da einfach irgendwo reinzufetzen. Das störe auch niemanden. Ganz abgesehen davon sei die Kritikerzunft, und das wüssten die auch selbst, völlig überschätzt, weil sie auf den Publikumserfolg meistens entweder gar keinen oder wenn, dann einen gegenteiligen Effekt haben, wenn sie eine Produktion allzu hart angehen würden.

Die Frage der Abgrenzung zwischen Unterhaltung und Kultur sei interessant. Bei ihnen rede man nicht von Kabarett, sondern von Kleinkunst. Das geschehe nicht deswegen, um da semantisch nach einem Rettungsring zu greifen, sondern weil man das schon als echte Unterscheidung nehme. Man mache keinen Torsten Sträter und keine Cindy aus Marzahn und keine Leute, die als Comedians die Stadthalle füllen würden, sondern Leute, die eben als Künstler reflektiert auf einer Bühne stehen würden, oft in sehr, sehr kleinen Settings und Dinge sagen würden, die eigentlich vor 150, 200 Jahren ein Johann Nepomuk Nestroy oder ein Georges Feydeau niedergeschrieben haben.

Wer sich am Burgtheater „Der nackte Wahnsinn“ angeschaut habe, dort werde mehr gelacht als beim Villacher Fasching. Und es werde wohl niemand bestreiten, dass Bogdanovic Weltliteratur ist. Es sei jedoch gut, dass das angesprochen werde, denn die Frage sei natürlich schon von Mal zu Mal zu entscheiden. Die Dinge würden alle sehr gut gehen. Es sei sehr verführerisch, sie ins Programm zu nehmen und gleichzeitig habe man natürlich auch den Tunnel, der so groß sei, wie er eben sei. Und da müsse es dann auch reinpassen.

Zur Frage des Kampfs um die Baukultur: Er teile den Befund, jedenfalls was ihr Programm betreffe, nicht, dass man das stiefmütterlich/stiefväterlich behandeln würde. Er habe die Dinge, die man in dem Bereich gemacht habe, aufgeschrieben. Man habe wirklich diesen großen Fischer von Erlach-Schwerpunkt mit einer großen Arte-Koproduktion gehabt, in der es um das barocke Wien gegangen sei. Man mache jetzt zwei Geschichten über die Ringstraße und Wien in der Ringstraßenzeit. Man habe eine Geschichte über die Zinshausstory gemacht, in der es um die Wohnkultur im 19. Jahrhundert gegangen sei. Man mache jetzt eine große Geschichte über die Orte des Wissens, also die Architektur der Universitäten in Österreich. Man habe eine Geschichte über die Geschichte der Regulierung der Donau laufen. Letzte Woche habe man mit großem Erfolg „Wiens verborgene Bäche“ gespielt, in der es darum gegangen sei, dass diese Bäche dann irgendwann einmal überdacht worden seien. Das sei übrigens in der Cholerazeit entstanden, weil man diese Kloaken nicht mehr im Wohnbereich haben wollen. Da sei es also sehr stark um Verschandelung/Verschönerung, Verbesserung von Lebensqualität gegangen. Übrigens werde die Debatte heute genau in die gegenteilige Richtung geführt, wie man wisse, dass man das alles wieder aufreißen wolle, renaturieren. In der Doku sei auch festgestellt worden, dass das eigentlich keinen Sinn mache.

Das seien fünf, sechs Titel, die ihm da auf die Schnelle eingefallen seien. Man nehme das natürlich als Mahnung mit und ernst, das Thema Baukultur auch weiterhin stark zu beachten.

Der VORSITZENDE stellt fest, dass das etwas sei, was im Publikumsrat öfter vorkomme, dass sie im Publikumsrat sagen würden, dass bestimmte Dinge unterbelichtet bleiben würden. Da hätten die Verantwortlichen natürlich einen ganz anderen Blick auf das Gesamtprogramm. Zumindest sei es jedoch ein Hinweis, dass das selbst bei sehr interessierten Leuten offenbar noch nicht so angekommen sei. Vielleicht sei das weniger eine Frage des Angebots und mehr eine der Bewerbung.

WEISSMANN wirft ein, dass man daher ORF ON mache, weil man dort alles länger abrufbar halten könne. Es gebe also sozusagen noch bessere Gelegenheit, diese Schätze, ob im Radio, im Fernsehen oder Online noch länger abrufbar zu haben.

Der VORSITZENDE meint, dass das ein schönes Schlusswort für dieses Kapitel ihrer Sitzung sei. Er danke den Verantwortlichen herzlich und denke, er könne ihnen da durchaus als Meinung des Gesamtgremiums mitgeben, dass der ORF gerade im Bereich Kultur enorm viel leiste und dass das sicherlich auch ein ganz zentrales Element der Legitimation sei, um die es für den ORF letztlich ja auch in den politischen Debatten gehe. Also nochmals einen herzlichen Dank. Er wünsche ein frohes Weiterarbeiten und man sei gespannt, was man dann von ihnen als Produkte zu sehen, zu hören und zu lesen bekommen werde. (*Beifall.*)

(DAL MONTE, HEIDEGGER, SCHWARZ und TRAXL verabschieden sich und verlassen die Sitzung.)

Der VORSITZENDE tritt in

Punkt 5 der Tagesordnung „BERICHT DES VORSITZENDEN“ ein. Da wolle er zunächst auf ihre Empfehlung hinweisen. Es habe dazu zwei Anregungen gegeben, Die eine sei gewesen, letztlich obsolet, weil sie ohnedies schon in die Empfehlung aufgenommen worden sei, nämlich die bezüglich der österreichischen Gebärdensprache. Die österreichischen autochthonen Volksgruppensprachen habe man auch noch hineingenommen. Sonst habe es keine Rückmeldungen gegeben, daher wolle er fragen, ob es jetzt noch Anmerkungen dazu gebe. Man habe versucht, die Diskussion und die Wortbeiträge der letzten Sitzung bestmöglich einzuarbeiten.

Da es keine weiteren Anregungen hierzu gebe, frage er, ob es Gegenstimmen oder Enthaltungen gebe. – Das ist nicht der Fall. Damit könne man das **einstimmig** an den Generaldirektor weiterleiten.

Der zweite Punkt, den er noch kurz ansprechen wolle, sei, dass er Lusser bitten wolle, ihnen zu den laufenden Verfahren zu berichten. Jetzt habe es wieder so einen Anlauf gegeben. Da sei es darum gegangen, ob die DNA-Partei in den Fernsehberichten auch vorkommt. Dieses Thema mit den Kleinparteien gebe es bei jeder Wahl. Aber es gebe ja auch noch größere Verfahren, die den Publikumsrat selbst betreffen würden.

LUSSER berichtet über die beiden laufenden Verfahren, nämlich Presseclub Concordia und uniko, die wegen der inkriminierten Bestellung von Mitgliedern des Publikumsrats den Publikumsrat direkt betreffen.

Da würden jeweils die Entscheidungen der zweiten Instanz, des Bundesverwaltungsgerichts vorliegen. Beide Beschwerden seien abgewiesen worden und die Rechtsansicht der KommAustria sei bestätigt worden, nämlich dass für die nachprüfende Kontrolle von Handlungen oberster Organe des Bundes, wie zum Beispiel der Medienministerin, keine Zuständigkeit bestehe. Nach derzeitigem Wissensstand habe die uniko kein Rechtsmittel bei den Höchstgerichten eingebracht. Das heiße, dass Hengstschläger sozusagen außer Gefahr sei.

Die beiden Beschwerdeführer im zweiten Verfahren, der Presseclub Concordia und Mag. Walter Strobl hätten sich dagegen an den Verfassungsgerichtshof gewandt mit der Begründung, die KommAustria und das Bundesverwaltungsgericht hätten keine Entscheidung in der Sache getroffen und hätten trotz Antrags bestimmte Beweise zum Thema Sideletter nicht aufgenommen und es sei keine mündliche Verhandlung durchgeführt worden. In eventu, werde noch eine verfassungsrechtliche Überprüfung derjenigen Bestimmungen angeregt, die die Zuständigkeit der Aufsichtsbehörde regeln.

Notwendig wäre, dass die Gesetzesreparatur, die notwendig wäre, noch in nächster Zeit stattfinde, fügt der VORSITZENDE hinzu. Seines Wissens müssten die Dinge bereits nächste Woche in den Ausschüssen eingebracht werden, damit das im parlamentarischen Verfahren noch irgendwie funktionieren könnte. Da sei jetzt, jedenfalls zuletzt keine Rede davon gewesen. Das heiße, man müsse einmal vorläufig davon ausgehen, dass die gesetzlichen Bestimmungen bis nächsten März in Kraft seien. Bis dorthin ändere sich also nichts, auch nicht an der rechtlichen Zusammensetzung des Publikumsrats. Wenn die nächste Regierung da nicht rechtzeitig handeln werde, sei die Frage, was dann passiere.

LUSSER bestätigt, dass nichts passieren werde. Bis zum Ablauf der Funktionsperiode des Publikumsrats werde sich durch das Erkenntnis bei der Zusammensetzung des Publikumsrats nichts ändern, auch wenn die Bestimmungen, nach denen einzelne Mitglieder bestellt wurden wegen Verfassungswidrigkeit aufgehoben wurden. Das lasse sich aus dem Erkenntnis selbst ableiten und sei inzwischen durch ein Gutachten bestätigt.

Wenn allerdings ein Mitglied, nachdem die Frist zur Sanierung abgelaufen sei, aus dem Publikumsrat ausscheide, könne die Funktion nicht nach den alten Bestimmungen wieder neu besetzt werden. In dem Fall würde sich das Gremium faktisch einfach verkleinern.

Der VORSITZENDE sagt, dass es natürlich sein könne, dass von einer nächsten Regierung die gesamten Spielregeln für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk wieder neu geschrieben werden würden. Das wisse man jedoch nicht. Man arbeite also einmal gewissenhaft weiter unter den jeweils gegebenen rechtlichen Rahmenbedingungen.

Der VORSITZENDE tritt in  
Punkt 6 der Tagesordnung „BERICHTE AUS DEN AUSSCHÜSSEN“  
Punkt 6.1 der Tagesordnung „FINANZAUSSCHUSS: BERICHT ÜBER DIE SITZUNG VOM 8.5.2024“ ein.

Der Vorsitzende des Finanzausschusses MEYER berichtet über die Sitzung vom 8.5.2024; der schriftliche Bericht liegt vor.

Finanzausschussberichte sein ja immer ein bisschen heikel, weil man erfreulicherweise seitens der Kaufmännischen Direktorin Eva Schindlauer auch im Finanzausschuss des Publikumsrates immer ein hohes Ausmaß an Transparenz zu erwarten habe und bekomme. Stolba, Kratschmar und hätten das während der Sitzung auch noch einmal gewürdigt.

Das zentrale Thema der letzten Sitzung sei eines gewesen, das ohnedies bereits medial aufgeschlagen und daher kein großes Geheimnis mehr ist. Das sei diese Fehleinschätzung – Kollegin Nepp habe das bereits angesprochen – bei den Haushalten gewesen. Dem ORF und der OBS sei es allerdings gelungen, da wirklich unglaublich nachzurecherchieren. Höchstwahrscheinlich gebe es jetzt die besten Daten über die Meldeadressen in Österreich bei der OBS und nicht mehr bei den Melderegistern, weil all diesen Doppelmeldungen, Falschmeldungen etc. detailliert nachgegangen worden sei. Damit habe sich die Anzahl der Haushalte, die das Delta, also das Minus darstellen würden, von 400.000 auf 180.000 reduziert.

Das sei noch immer ein gehöriges Loch in der Finanzierung, und leider Gottes trage das dazu bei, dass trotz Haushaltsabgabe auch in diesem Jahr der ORF nicht umhin kommen werde, zu sparen und Sparbudgets vorzulegen. Es gebe Reserven, auf die man zugreifen könne, um dieses Delta einigermaßen auszugleichen. Es werde aber wohl weiterhin Sparmaßnahmen brauchen, und zwar sowohl im Personalbereich als auch im Sachmittelbereich.

Positive Nachrichten hätten die Werbeeinnahmen betroffen, die leicht über Plan liegen würden. Der Sachaufwand, der derzeit leicht unter Plan liege, sei vorsichtiger budgetiert worden. Aufgrund dessen, dass die Inflation und die Preissteigerungen doch deutlich zurückgegangen seien im Vergleich zur Finanzplanung schaue es da eher positiv aus. – Soweit aus dem Finanzausschuss.

Der Generaldirektor habe ja in seinem Bericht auch schon erwähnt, dass für die derzeit laufende Gebührenperiode, aufgrund der feststehenden Gebühr jedenfalls die Inflationsrate als zusätzliche Einsparung notwendig wäre, ergänzt der VORSITZENDE.

Der VORSITZENDE tritt in  
Punkt 6.2 der Tagesordnung „BESCHWERDEAUSSCHUSS: BERICHT ÜBER DIE SITZUNG VOM 5.6.2024“ ein. Wiesinger sei nach wie vor entschuldigt, aber Nepp sei da und werde berichten; der schriftliche Bericht wird nachgereicht.

NEPP sagt, dass der Beschwerdeausschuss am Vortag stattgefunden habe. Man habe acht Beschwerden zu behandeln gehabt, plus eine, die zusätzlich in die Tagesordnung aufgenommen worden sei. Auch sie werde hier keine Details aus dem Beschwerdeausschuss öffentlich bekanntgeben. Einer Beschwerde sei Folge geleistet

worden, einer teilweise. Bei einer Beschwerde sei dem Anliegen Rechnung getragen worden. Den restlichen Beschwerden sei nicht Folge geleistet worden.

Der VORSITZENDE betont, dass im Beschwerdeausschuss nicht nur das Endergebnis, sondern vor allem auch der Dialog mit den Redaktionen wichtig sei. Aus vielen Beschwerden, denen letztlich nicht stattgegeben werde, könnten jedoch sowohl vom Gremium als auch von den Redaktionen Lehren gezogen werden.

Der VORSITZENDE tritt in

Punkt 6.3 der Tagesordnung „PROGRAMMAUSSCHUSS: BERICHT ÜBER DIE SITZUNG VOM 5.6.2024“ ein.

Der Vorsitzende des Finanzausschusses KRATSCHMAR berichtet über die Sitzung vom 8.5.2024; der schriftliche Bericht wird nachgereicht.

Man habe sich am Vortag in einem Tagesordnungspunkt mit der Zukunft der Fernsehmagazine beschäftigt und sich da gefragt, wie die Magazin-Flotte für die Zukunft gerüstet sei. Das seien öffentlich-rechtliche Flaggschiffe, die zum Teil schon seit Jahrzehnten unterwegs seien, also das Magazin „Eco“ gebe es seit dem Jahr 1979. Es hieß damals noch „Schilling“. Das seien durchaus sehr langjährige Anker im Programm. Man habe das mit der Magazinchefin diskutiert und sie habe deutlich gemacht, dass in den Magazinen noch große Chancen für den ORF stecken würden. Auf der einen Seite würden Hintergrundinformationen immer wichtiger, immer stärker nachgefragt werden. Der ORF bewege sich da auch in einem weitgehend konkurrenzlosen Umfeld. Andere öffentlich-rechtliche Sender hätten Magazine abgeschafft, der ORF habe seine beibehalten und habe dadurch jetzt gewisse Vorteile. Sie habe auch deutlich gemacht, dass Hintergrund und Einordnung als redaktionelle Leistungen auch für Vertrauen und Bindung wichtig seien. Und insofern sei es durchaus berechtigt von einer Renaissance der Magazine zu sprechen, auch in dem Kontext, dass man die Deutungshoheit über aktuelle Ereignisse nicht nur dem Social-Media-Bereich überlassen wolle.

Interessant sei auch, dass ihnen Zahlen präsentiert worden seien, die eine vergleichsweise hohe Stabilität der Nutzung der Magazine im Gegensatz zur aktuellen Information vermitteln würden, die eben unterschiedlichen Peaks unterliege. Ihr strategisches Ziel sei die Evolution der Magazine in einem revolutionären medialen Umfeld. Es gehe darum, Junge heranzuführen und zu binden und natürlich auch das ältere Publikum zu halten. Sie habe neuere Entwicklungen vorgestellt. Von den aktuellen Reformprojekten wolle er zwei hervorheben: Einerseits werde es zu einem kompletten Relaunch von „Heimat, fremde Heimat“ kommen. Er denke, das sei auch sehr wichtig. Die gute Nachricht für unseren Volksgruppenvertreter ist, dass das wirklich zu einem Volksgruppenmagazin weiterentwickelt werde. Und zweitens werde es ein eigenes Hintergrundformat zum Thema Migration und Integration geben und zwar für das gesamte Publikum. Auch das sei eine wichtige Weiterentwicklung.

Man habe dann auch in der Debatte festgestellt, was Bereiche seien, in denen man im Bereich der Hintergrundinformation noch etwas tun müsse und solle. Lisa Totzauer habe selbst gemeint, Handlungsbedarf besehe bei einem Hintergrundformat für Current Affairs, also aktuelle Ereignisse, die vertieft werden sollten. Das sei sicherlich ein wichtiger Bereich. Vielleicht helfe das auch, in Zukunft zu verhindern, dass aktuelle Ereignisse durch alle bestehenden Magazine durchdekliniert würden und sozu-

sagen jedes Magazin einen Kommentar dazu abgebe. Insofern wäre das also sinnvoll, da etwas zu tun. In der Debatte sei zusätzlich zum Thema Migration und Integration auch gefordert worden, und auch das sei schon länger ein Thema, dass man ein Angebot im Bereich Innovation und Technologie brauche. Das sei ein Bereich, in dem die Dynamik sehr stark sei und es Sinn mache, sich auch als ORF mit einem Hintergrundformat zu positionieren.

Grundsätzlich habe die Magazinchefin deutlich gemacht, dass man bei der Magazinreform Schritt für Schritt vorgehen wolle und dass es klare Prioritäten gebe. Insgesamt sei eine strukturierte Herangehensweise und eine strategische Weiterentwicklung wichtig, wobei es, und das sei auch ein ganz wichtiger Punkt, wichtig sei, auch die bestehenden Magazinformate weiterzuentwickeln und auch neue Zielgruppen zu erreichen. Auch die thematischen Profile der Magazine seien zu schärfen, die zum Teil schon ein bisschen ausgefranst seien, und bei denen, wenn man auf der Unternehmensseite des ORF nachlese, was diese Magazine bringen sollten, man die eine oder andere Überraschung oder auch Unklarheit erleben könne. Er lade jeden ein, das einmal zu tun.

Den zweiten Tagesordnungspunkt könne er sich eigentlich als Berichtspunkt sparen. Man habe nämlich am Beispiel der in dieser Sitzung schon angesprochenen Sendung „Ort am Wort“ über die Zukunft der Diskussionssendungen diskutiert. Das da Handlungsbedarf besehe, stehe wohl vollkommen außer Frage. Das sei auch in diesem Jahr nach den Wahlen noch in Angriff zu nehmen. Aber es gebe eben auch einen wichtigen Impuls „von unten“, aus den Regionen. Und „Ort am Wort“ sei da ein sehr gutes Beispiel. Man habe da vom Landesdirektor und vom Verantwortlichen der Diskussionssendungen einen Bericht bekommen. Zwei Punkte wolle er daraus hervorheben: Erklärtes Ziel dieses Formats sei eine tatsächliche Erweiterung des Meinungskorridors in Diskussionssendungen. Und das Zweite, die wichtige Erfahrung, die uns die Programmverantwortlichen zurückgemeldet haben, sei, dass dem Publikum und allen, die da auftreten würden, extrem wichtig sei, dass die Sendung nicht geschnitten sei, dass also alles, was gesagt werde, auch vorkomme. Die generelle Rückmeldung sei, dass das Format sehr gut angenommen werde und dass damit neue Zielgruppen erreicht werden können, Leute, die nicht mehr mit dem ORF in Kontakt gewesen seien. Insofern sei das also eine positive Entwicklung.

Er habe jetzt eigentlich am Schluss seines Berichts die Forderung an den Generaldirektor erheben wollen, dass dieses Format über die Landesstudios in ganz Österreich ausgerollt werde. Das habe dieser in dieser Sitzung schon zugesagt, das sei sehr zu unterstützen.

Dritter Punkt sei die Umfrage. Die Ergebnisse ihrer Umfrage zu Kunst und Kultur habe er ja in dieser Sitzung schon vorgestellt. Man müsse jetzt nur mehr auch formell die Befragungsthemen für die aktuelle Umfrage festlegen. Man habe ja mit Blick auf die thematischen Schwerpunkte der Plenarsitzungen die Themen in der Präsidiale bereits fixiert. Und deswegen laute der Antrag, in der Umfrage 2024 die Anforderungen und Erwartungen des Publikums zu den Programmaufträgen rund um Demokratie, Information und Bildung abzufragen. Damit schließe er seinen Bericht. Danke. *(Beifall.)*

Der VORSITZENDE dankt Kratschmar. Das Thema der nächsten Publikumsratsumfrage habe Kratschmar genannt. Das habe man eigentlich schon vor längerer Zeit

besprochen. Da werde es wieder eine Arbeitsgruppe geben, die sich um den Fragebogen kümmern werde.

MERYN sagt, er melde sich freiwillig, denn Kratschmar teile ihn dann sowieso ein. Er habe an der vortägigen Sitzung aufgrund eines Kongresses nicht teilnehmen können. Die Weiterentwicklung der bestehenden Magazine sollte man noch klarer an den Generaldirektor und sein Team herantragen. Er orte teilweise immer wieder ein „Es rennt ohnehin gut in diesem Haus und warum sollte man etwas Gutes verändern“. Es gehe jedoch nicht um eine Veränderung, sondern um eine Weiterentwicklung, das sei inhaltlich ein bisschen etwas anderes. Insbesondere auch im Wissenschafts- und im Gesundheitsbereich seien einige Formate seiner Meinung nach schon in die Jahre gekommen und es wäre an der Zeit, dass man darüber nachdenke, wie man sie weiterentwickeln und zeitgemäßer machen könne. Das Publikum nehme wahr, was in der Öffentlichkeit passiere, es habe mittlerweile ein anderes Seh- und Hörverhalten entwickelt. Trotzdem würden die Sendungen so präsentiert werden wie vor 15 Jahren, nicht nur „Eco“, sondern andere auch, gerade auch im Gesundheitsbereich. Und das sei noch immer ein großes Anliegen der Bevölkerung. Ihm wäre es da durchaus ein Anliegen, das auch klar zu formulieren, damit man da vielleicht einiges mutiger angreife.

Der VORSITZENDE fragt, ob es gegen die Umfrage noch irgendwelche Einwände gebe. Das ist nicht der Fall. Da es auch sonst beziehungsweise zum TO-Punkt Allfälliges keine Wortmeldungen mehr gibt, schließt der Vorsitzende mit besten Wünschen für den weiteren Tag die Sitzung.

Schluss der Sitzung: 13.37 Uhr

Der Vorsitzende des Publikumsrats

Mag. Walter MARSCHITZ, BA e.h.

f.d.R.



Dr. Josef Lusser

Anhang: Beschlussprotokoll

**TO-Punkt 5:**

*Die Empfehlung hat folgenden Wortlaut:*

**„Empfehlung des ORF-Publikumsrats zu den Programmaufträgen Förderung der österreichischen Identität im Blickwinkel der europäischen Geschichte und Integration sowie Information über die Bedeutung, Funktion und Aufgaben des Bundesstaates und der Förderung der regionalen Identitäten der Bundesländer.**

Die ORF-Publikumsratsstudie 2023 hat zu Anforderungen und Erwartungen des Publikums an österreichische Identität im ORF klare Befunde geliefert: Die Förderung österreichischer Identität ist aus Sicht des Publikums ein relevanter Auftrag des ORF (MW 2,1). Besonders wichtig für österreichische Identität im ORF sind dem Publikum österreichische Sprache und Dialekt (für 72% „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“), sowie die Förderung regionaler Vielfalt aus den Bundesländern (für 66% „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“). Zur Förderung österreichischer Identität soll der ORF verstärkt die Bereiche Natur und Landschaft (61%), Land und Leute (59%), Handwerk, Traditionen und Bräuche (58%) sowie Geschichte und Zeitgeschichte (53%) abdecken. Weitere Anliegen des Publikums sind Berichterstattung über Personen, die Wichtiges für Österreich geleistet haben oder leisten (43%), österreichische Unternehmen (40%), Kunst und Kultur (38%) sowie Sport (35%).

Der Publikumsrat empfiehlt der ORF-Geschäftsführung, diese Anforderungen in der Berichterstattung und Programmgestaltung verstärkt umzusetzen.

Weitere Anliegen bei der Umsetzung der Programmaufträge zur Förderung der österreichischen Identität im Blickwinkel der europäischen Geschichte und Integration sowie der Förderung der regionalen Identitäten der Bundesländer sind

- die verstärkte Auseinandersetzung mit dem Thema Identität mit Fokus nicht nur auf die Geschichte, sondern auf die Zukunft in Österreich und Europa
- Programmangebote, insbesondere für junge Zielgruppen, die Alltag, Kultur und Gesellschaft in anderen europäischen Ländern thematisieren, sowie Europainformationen für das junge Publikum auf zielgruppenadäquaten Plattformen
- die verstärkte Beschäftigung mit Österreichs Nachbarländern auch unter Nutzung der „Brückenfunktion“ der österreichischen Volksgruppen
- die Stärkung von Vielfalt und Diversität in den ORF-Redaktionen
- die verstärkte journalistische Auseinandersetzung mit der „Verschandelung“ von Kulturlandschaften und der Suche nach Schönheit in Natur und Kultur
- die Thematisierung von Rolle und Leistungen der Wissenschaft in und für Österreich

- die Stärkung der Leistungen der Landesstudios für regionale Identität und deren Sichtbarkeit
- der Ausbau der Europaberichterstattung (u.a. mit Wissens- und Kurzformaten) sowie der Berichterstattung über europäische Standortfragen
- die bessere redaktionelle Verschränkung von Fragen der österreichischen und europäischen Identität (z.B. Erörterung lokaler Wirtschaftsthemen mit EU-Vertreter:innen)
- die Berücksichtigung von Themen der europäischen Identität auch in der Unterhaltung
- die Vermittlung der Österreichischen Gebärdensprache und der autochtonen Volksgruppensprachen als Teil der sprachlichen Identitätsstiftung
- die verstärkte Reflexion der besonderen Rolle des ORF für österreichische Identität, die er gerade mit Blick auf die jüngere Identität des Landes stark mitgeprägt hat.“

Die Empfehlung wird

einstimmig angenommen. Seite 45